Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 27 (1939)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Adreßänderungen und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten.
Erscheint monatlich. — Druck u. Expedition durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten. — Auflage 12,000 Exemplare.

Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Kassen (10 Exemplare pro je 100 Mitglieder) Fr. 1.50, weitere Exemplare Fr. 1.30, Privatabonnement Fr. 3.—

Olten, den 15. September 1939 **Nr. 9** **27. Jahrgang**

Gebet der Eidgenossen

Schütz' unser Land, du Gott der Väter,
Der du dem Rütlibunde gnädig warst —
Der du durch Krieg und Notgefahren
Uns deine Huld und Güte offenbarst.

Schütz' unser Volk, auf daß es einig bleibe
In dieser Geisterschlachten schwerer Zeit,
Daß es den Schwur erneue, treu zu sein
Dem Land der Freiheit und der Einigkeit!

Schütz' unsern Glauben, uns're alten Sitten,
Den Geist der Ahnen halte in uns wach,
Laß uns erkennen, daß dein Arm errettet
Aus grauer Not und schwerstem Ungemach.

Maria Dutli-Rutishauser.

Das Vaterland hat gerufen.

Was seit Monaten befürchtet und doch wieder für unmöglich gehalten wurde, ist eingetreten. Zwei Jahrzehnte nach einem schrecklichen Völkermorden mit ungeheuren Opfern an Blut und Gut hat der verhängnisvolle Machtstandpunkt eines Einzelnen wiederum zur Entzündung der Kriegsfackel in Europa geführt. Ein Ringen von unbestimmter Dauer, in welchem es so wenig wie im letzten Kriege eigentliche Sieger, sondern nur Verlierende geben wird, hat begonnen. Mit kriegerischen Aktionen hat Deutschland am 1. September gegenüber Polen den Kampf eingeleitet und seit dem 2. September stehen England und Frankreich mit Deutschland im Kriegszustand.

Getreu der Tradition und in der Absicht, wie im Weltkrieg 1914/18 der leidenden Menschheit Samariterdienste zu leisten, Sorgen und Kummer zu mildern und einem baldigen Frieden zu dienen, hat unsere oberste Landesbehörde für die Schweiz in feierlichster Weise strikte militärische und politische Neutralität erklärt und anderseits deren Respektierung von allen kriegführenden Staaten bestätigt bekommen. So schwer und schicksalsvoll die August-Septemberwende 1939 geworden ist, darf sie doch besonders uns Schweizer mit vielfacher Genugtuung erfüllen. Mit einer gewaltig imponierenden Einigkeit, Geschlossenheit und Disziplin hat das unter tüchtiger Führung stehende Schweizervolk die weltbewegenden Ereignisse entgegengenommen. Wer die Augusttage 1914 miterlebt, jene Mobilmachung mitgemacht hat und sie mit derjenigen von 1939 vergleicht, lebt trotz all dem Schweren und Ungewissen in einem ganz andern Gefühl der Sicherheit und Zuversicht als vor 25 Jahren. Mit verblüffender Promptheit, Geschlossenheit und Planmäßigkeit sind von den Landesbehörden die sich aus dem Kriegszustand in Europa ergebenden Maßnahmen getroffen, aber auch mit bewundernswerter Ruhe, Zuversicht und Disziplin die Anordnungen vom Volke aufgenommen und durchgeführt worden, so daß man ohne Ueberhebung von einem neuen glänzenden Reifezeugnis der schweizerischen Demokratie sprechen kann. Unser, verschiedenen Sprachen, Konfessionen und politischen Richtungen angehörendes Volk hat sich wieder einmal in kritischen Momenten als ein einig Volk von Brüdern erwiesen, das alles hinzugeben bereit ist, um seine Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren.

Mit 171 gegen 0 Stimmen, bei Enthaltung der 2 Kommunisten und von drei Sozialisten hat der Nationalrat und mit 42 gegen 0 Stimmen der Ständerat dem Bundesrat in der denkwürdigen Sitzung vom 30. August die zur Behauptung der Sicherheit, Unabhängigkeit und Neutralität notwendigen Vollmachten erteilt. Mit 204 von 229 Stimmen ist am gleichen Tage der anerkannt tüchtige Truppenführer Oberstkorpskommandant Guisan zum General gewählt worden und am 2. und 3. September mit erstaunlicher Raschheit und Präzision die ganze Armee mobilisiert worden.

Es war ein nationalhistorischer Moment besonderer Art, als Bundespräsident Etter dem neugewählten General vor der vereinigten Bundesversammlung den Treueid abnahm und ihm mit folgenden Worten das Vertrauen aussprach:

„Wir vertrauen Ihnen, Herr General, den Schutz unseres Volkes und Landes an, das wir alle unbändig lieben und das wir niemals, unter keinem Vorwand und unter keinen Umständen einem Eindringling preisgeben werden. Gott segne Ihre hohe Aufgabe, Herr General, Gott behüte unser Vaterland und beschütze unsere Armee!"

Was aber am zuversichtlichsten stimmt, das ist der ausgezeichnete Geist der mit dem Hinterland einigen Truppe, die besten Mutes unter die Fahnen eilte mit dem unbeugsamen Willen, das teure Vaterland, das prächtige Stück Heimaterde, das uns eine gütige Vorsehung geschenkt, mit äußerster Entschlossenheit gegen jeden, der unsere Freiheit und Unabhängigkeit antasten wollte, mit allen Fasern seines Leben zu verteidigen.

Bereits seit 14 Tagen stehen nun unsere wackeren Soldaten, ausgerüstet mit modernsten Waffen, beseelt von unerschütterlichem Willen, wenn notwendig ihr alles hinzugeben, unter den Fahnen. Freudig sind sie, trotz Strapazen und vielfach großen materiellen Verlusten dem Rufe des Vaterlandes gefolgt. Tausende braver Schweizer haben im Ausland ihre Stellen verlassen und sind heimgeeilt, um die heiß geliebte Heimaterde zu schützen und wenn nötig auch zu verteidigen. Unsere Armee, unsere mit Volk und Boden aufs engste verwachsene Armee ist unter den Waffen. Opferfreudig erfüllt sie ihre Pflicht. Das Vaterland hat sie gerufen, begeistert ist sie dem Rufe gefolgt. Ihr Durchhaltewille

aber muß unterstützt werden durch eine ebenso tapfere und opferbereite, zuversichtlich gestimmte Zivilbevölkerung. Die Soldaten an der Grenze müssen das Bewußtsein haben, daß trotz ihrer Abwesenheit das zivile wirtschaftliche Leben nicht stillsteht, sondern im Rahmen des Möglichen seinen Fortgang nimmt, der häusliche Herd, das Geschäft, gleichwohl gewissenhaft betreut wird. Das Selbstvertrauen der Truppe muß durch eine ebenso zuversichtliche Stimmung der Daheimgebliebenen, der Frauen und Kinder, besonders aber der Erwerbsfähigen, jedoch bereits militärisch Ausgedienten gestärkt werden. Dazu ist vor allem notwendig: intensivste Hilfsbereitschaft, besonders gegenüber dem Bauernstand, unserem Nährstand, der zahlenmäßig weitaus das größte Kontingent an Soldaten im Felde hat und einen großen Teil der Lebensmittelversorgung des Landes sicher stellen muß. Bereits sind behördliche Weisungen erteilt zu besonderer Unterstützung der Landwirtschaft durch freie Arbeitskräfte und es ist zu erwarten, daß dem Rufe ebenso willig gefolgt wird, wie der Mobilmachungsordre an die Armee. Aber auch das übrige wirtschaftliche Leben muß in möglichst normalem Rahmen gehalten, auf die Lebensfähigkeit der übrigen Stände Bedacht genommen werden. Die Kräfte müssen auf der ganzen Linie aufs äußerste angestrengt werden. Wie der Soldat nicht nur die Tages-, sondern viele Nachtstunden opfern muß, so gibt es für die Daheimgebliebenen keinen 8-Stundentag, sondern die Bedürfnisse des Wirtschaftslebens sind es, welche die Arbeitszeit zu bestimmen haben.

Zur Hilfsbereitschaft müssen sich gesellen: Besonnenheit und Zuversicht. Hamstern von Lebensmitteln, von Noten und Bargeld ist töricht, unsozial, unschweizerisch. Die Lager sind gut dotiert, die Geldinstitute angewiesen, ihren Betrieb normal weiter zu führen. Die Banken und Kassen verfügen über reichlich flüssige Mittel, die Nationalbank ist weitgehendst ausgerüstet, so daß allen normalen Anforderungen mit Promptheit entsprochen werden kann.

Und schließlich die Zuversicht. Zur pflichtbewußten, wohldisziplinierten, in ihren innersten Gefühlen einigen Armee, zum gleichgesinnten, tapfern Volk hinter der Front gesellt sich ein drittes, ein unerschütterliches Gottvertrauen, das den Schweizer je und je in Kriegszeiten besonders auszeichnete. Und damit ist das Rüstzeug beieinander, um vertrauensvoll, echt schweizerisch den Ereignissen ins Auge zu blicken, bis der so heiß ersehnte Dauerfriede, aufgebaut auf Gerechtigkeit, auf Respektierung der unveräußerlichen und unantastbaren Menschenrechte endlich wieder in Europa Einkehr hält.

Auch Tausende von Raiffeisenmännern, darunter Hunderte von Kassieren, stehen im Feld. Mehr als die Hälfte des Verbandsbureaupersonals steht unter den Waffen. Dank verständnisvoller Handreichung ist es gleichwohl möglich geworden, den Betrieb unausgesetzt aufrecht zu erhalten und damit erheblich zum normalen Gang der Wirtschaft beizutragen. Aeltere und jüngere, männliche und weibliche Kräfte sind eingesprungen, haben bei unsern Kassen bereits tapfer zugegriffen und ermöglichen im Verein mit einem vorbildlich ruhigen und besonnenen Publikum eine zuverlässige Geschäftsabwicklung. In Verbindung mit dem intensiv bemühten Verband ist die Plattform für ruhiges Vorwärtsschreiten und weitgehende Dienstleistung unserer Raiffeisengenossenschaften vorhanden. In Uebereinstimmung mit den machtvollen Kundgebungen an den schweizerischen Raiffeisentagungen der letzten Jahre stehen wir Raiffeisenmänner mehr denn je im Dienste von Volk und Vaterland.

Damit wird auch die schweizerische Raiffeisenbewegung in ernster Zeit ihren Mann stellen, dem Vaterland an- und hinter der Front ihre ganze Kraft widmen und ihren Beitrag leisten, um unsere teure Heimat unversehrt durch die Gefahren der Zeit hindurchzuretten.

Im Vertrauen auf uns selbst, auf unsere Armee und die göttliche Vorsehung legen wir denn am diesjährigen eidg. Dank-, Buß- und Bettag mit nie gekannter Innigkeit die Bitte nieder:

Gott schütze unser liebes, teures Vaterland!

Die Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln.

Die Maßnahmen der landwirtschaftlichen Organisationen.

(Mitteilung des Schweizerischen Bauernsekretariates.)

Der Schweizerische Bauernverband hat General Guisan die Glückwünsche der schweizerischen Landwirtschaft übermittelt und gleichzeitig bekundet, daß der Bauernverband alles tun werde, um die Versorgung der Armee und Volk mit Lebensmitteln sichern zu stellen. Er wies auch darauf hin, daß der Nutzeffekt seiner Bestrebungen in dem Maße steigern werde, als der Landwirtschaft menschliche, tierische und motorische Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. General Guisan hat mit seinem Danke die Erklärung verbunden, daß er diesen Fragen seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden wolle.

Im gleichen Sinne ist der Bauernverband mit der Generaladjutantur in Verbindung getreten. Er hat dabei betont, daß bei Beurlaubungen nach vollzogener Mobilisation in erster Linie die Bauern und Melker berücksichtigt und auch Pferde zur Verfügung gestellt werden sollten. Sind die Ernten eingebracht und die Felder bestellt, so sind die Störungen in der Landwirtschaft, abgesehen von der Besorgung der Tiere, weniger groß.

In den Gemeinden hat überall sofort die nachbarliche Hilfsbereitschaft eingesetzt. Frauen, Kinder, Greise helfen. Die Leute unterstützen sich gegenseitig mit menschlichen und tierischen Arbeitskräften. Der Bauernverband steht mit dem Eidg. Arbeitsamt in Verbindung betreffend Schaffung besonderer Hilfsorganisationen in den Gemeinden zur Weiterführung der gefährdeten landwirtschaftlichen Betriebe.

Die Zentralstelle für Schlachtviehverwertung in Brugg hat mit dem Oberkriegskommissariate einen Vertrag betreffend die Schlachtviehlieferung an die Armee abgeschlossen. Sie wird auf diesem Gebiete, wie auch bei der Versorgung der Zivilbevölkerung, durch die neu gegründete Vereinigung der Händler und Metzger, genannt „Schweizerischer Wirtschaftsverband für den Viehverkehr", und durch die Milchverbände unterstützt. Die Lieferungen haben begonnen und der Apparat spielt gut. Die von vielen Bauern befürchtete Requisition von Schlachtvieh durch die Truppen selbst, wird durch die Organisation, welche eine sachkundige Uebernahme des Viehs gewährleistet, ist überflüssig. Der Bauernverband erwartet von den Bauern, daß sie die Tiere in der richtigen Qualität und Menge fortwährend im freien Markte anbieten, damit auch die Zentralstelle für Schlachtviehverwertung auf Zwangsmaßnahmen verzichten kann.

Der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten hat gemeinsam mit dem Schweizerischen Milchhändlerverband und dem Schweizerischen Milchkäuferverband mit dem Oberkriegskommissariat einen Vertrag betreffend die Versorgung der Armee mit Milch abgeschlossen.

Die Schweizerische Käseunion hat in einem Abkommen mit dem Oberkriegskommissariat die Käseversorgung der Armee geordnet und sichergestellt. Für die Zivilbevölkerung ist genügend Käse vorhanden. Der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten besitzt auch erhebliche Butterlager. Wenn es gelingt, einen wesentlichen Rückgang der Milchproduktion zu verhindern, so darf die Bevölkerung auch bei längerer Dauer des Krieges mit einer genügenden Versorgung mit Milch und Molkereierzeugnissen rechnen.

Der Bauernverband hat deshalb das eidgen. Volkswirtschaftsdepartement ersucht, sofort die Milchkontingentierung durch Preisstaffelung aufzuheben und auch die Schweinekontingentierung zu sistieren, damit die Landwirtschaft mit voller Kraft für die Versorgung der Bevölkerung arbeiten kann. Durch den Rückgang der Kraftfuttereinfuhr und der Veränderung der Mahlvorschriften usw. werden die Mästereien genötigt sein, ihren Schweinebestand allmählich zu reduzieren, während viele Bauern, gestützt auf eigene Futtermittel (Kartoffelernte!), mehr Schweine als ihrem Kontingente entspricht, halten können. Durch Freigabe der Mast können die entstehenden Lücken teilweise ausgefüllt werden. Was hier in der Friedenszeit gut war, eignet sich für die Kriegsverhältnisse nicht.

Der Bauernverband ermahnt die Bauersame, sich den Anordnungen der Behörden willig zu fügen. Von besonderer Bedeutung ist die Bereitstellung von Saatgut. Da auf dem Neuumbruch die Milchproduktion zunächst ausfällt und die Ackerprodukte erst im Laufe des nächsten Sommers und Spätherbstes 1940 zur Verfügung stehen, kommt nächstes Jahr einem vermehrten Anbau von Frühkartoffeln besondere Bedeutung zu. Durch Aufbewahrung der Saatkartoffeln in Harassen kann dieses heute zum Teil wegen Krankheit gefährdete Saatgut am besten erhalten werden. Die Vermehrung des Hackfruchtbaus, insbesondere der Kartoffelfläche, wird das wirksamste Mittel zur Beschaffung von Kohlehydraten für die menschliche und tierische Ernährung sein. Die Kartoffeln werden in Kriegszeiten zur sichersten Grundlage der Schweinemast und damit, neben der Butterfabrikation, der Versorgung unseres Volkes mit Fett. Wir brauchen sie aber auch für die Beschaffung der Kohlehydrate, von denen das Inland zur menschlichen Ernährung nur 36 Prozent liefert, gegen 74 Prozent Eiweiß und 75 Prozent Fett aus inländischer Produktion. Mit Hilfe der in der Schweiz liegenden Getreidevorräte werden wir aber den Bedarf des Landes an Kohlehydraten decken können, bis sich die notwendige Anbauvermehrung von Getreide auswirkt. Neben der Sicherstellung der Grenzen durch unsere Armee bildet heute die Vermehrung der Bodenerzeugnisse durch intensiven Betrieb und eine rationelle Viehhaltung das wichtigste Problem der Landesverteidigung.

Die Vorbereitungen für den kommenden Herbstanbau.

(Korr.) Mit der allgemeinen Mobilisation der schweizerischen Armee ist auch in unserem Lande die Kriegswirtschaft Tatsache geworden. Damit kommt der landwirtschaftl. Produktion für die Lebensmittelversorgung unseres Landes entscheidende Bedeutung zu. Das Problem der Umstellung auf vermehrten Ackerbau wird aktueller denn je und diesmal speziell diktiert von den Interessen der Allgemeinheit. Anderseits darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Umstellung unter erschwerten Umständen vor sich zu gehen hat. Wir sind heute froh, daß Vorbereitungen seit Jahren getroffen worden sind und daß namentlich der heutige schweizerische Getreide- und Kartoffelbau unvergleichlich viel leistungsfähiger ist als im Jahre 1914. Diesen Umstand haben wir der weitschauenden Politik unserer Bauernführer, den Bundesbehörden und der weitsichtigen Kreise unseres Volkes zu verdanken, die kein Opfer gescheut haben, um unseren einheimischen Getreidebau zu fördern. Wir sind heute froh über diese Früchte und jedermann wird zugeben müssen, daß die Millionen, welche hiefür in der Friedenszeit aufgewendet worden sind, sich sicher lohnten, denn ohne den heutigen leistungsfähigen Getreidebau wäre unsere Lage wieder äußerst kritisch bezüglich der Versorgung mit Brot, wenn der Krieg längere Zeit dauert und wenn das Ausland uns mit den Zufuhren von Lebensmitteln Schwierigkeiten machen würde.

Bei der Vorbereitung des kommenden Herbstanbaues müssen wir uns hauptsächlich mit drei wichtigen Fragen beschäftigen: 1. Mit der geeigneten Fruchtfolge; 2. mit der Beschaffung von hochwertigem, geeignetem Saatgut und 3. mit einer guten Bodenbearbeitung für die Saat. Die Fruchtfolge ist sehr wichtig, indem sich hier Fehler in Mißerfolgen äußern. Wir müssen aber von Anfang an alles daran setzen, um zu guten Ernten zu gelangen. Bei der Fruchtfolge müssen wir uns der wichtigen Tatsachen erinnern, daß der Weizen die höchsten Anforderungen stellt. Aehnliches gilt bis zu einem gewissen Grade auch vom Korn, während Hafer, Roggen und auch die Gerste mit einer etwas weniger günstigen Stellung in der Fruchtfolge Vorlieb nehmen und dennoch schöne Erträge liefern, wenn die anderen Produktionsbedingungen gute sind. Der Weizen darf vor allem nicht nacheinander angebaut werden und auch das Korn nicht. Auf Winterweizen geht schließlich Sommerweizen noch, nicht aber wieder Winterweizen. Wir kämen sonst zu recht ungünstigen Erträgen, weil die Fußkrankheiten überhand nehmen würden. Wir werden also nicht Weizen auf Weizen folgen lassen oder höchstens in günstigen Lagen und Verhältnissen Sommerweizen auf Winterweizen. Nach Weizen geht Wintergerste oder auch Roggen oder Hafer. Was vom Weizen gesagt wurde, gilt wie bereits angetönt, bis zu einem gewissen Grade auch für das Korn. Wir werden dasselbe speziell in niederschlagsreicheren Gebieten bevorzugen, weil es standfester ist als der Weizen und auch dort, wo Weizen weniger günstige Bedingungen vorfindet, indem es etwas anspruchsloser ist. Eine wichtige Frage ist die, was wir nach Wiesenumbruch anbauen sollen. Sofern es sich um Kleegraswiesen handelt, kann der Weizen in Betracht kommen. Bei Naturwiesen, die reich sind an Stickstoff, wie das bei den Güllenwiesen der Fall ist, sollte man vom Anbau von Weizen Umgang nehmen. Am besten wird man hier im ersten Jahr Kartoffeln anbauen und dann erst im zweiten Jahr Weizen. Mit diesem Vorgehen macht man sicher die besten Erfahrungen.

Bezüglich des Saatgutes halte man sich an den Grundsatz, daß nur das Beste gut genug ist. Da damit gerechnet werden muß, daß zufolge der großen Nachfrage nach Getreidesaatgut in diesem Herbst die Belieferung auf Schwierigkeiten stoßen könnte, ist rechtzeitige Beschaffung sehr empfehlenswert. Die beste Garantie bietet Saatgut von unseren Saatzuchtgenossenschaften. Wir wählen dabei Sorten aus, die sich in der Gegend bewährt haben und trachten dabei nicht nur auf große Mengenerträge, sondern auch auf eine gute Qualität. Wir wollen auch im Rahmen der Kriegswirtschaft den Qualitätsgedanken nicht einfach untergehen lassen.

Bezüglich der Bodenbearbeitung muß festgestellt werden, daß auch hier der Weizen die höchsten Anforderungen stellt. Wir wollen aber nicht übersehen, daß auch die andern Getreidearten für eine gute Bodenbearbeitung dankbar sind. Bei Wiesenumbruch müssen wir darauf sehen, denselben frühzeitig durchzuführen, damit die Saatfurche etwa zwei Wochen vor der Saat gezogen werden kann. Der Boden kann sich dann noch genügend setzen. Vor der Saatfurche ist die Schälfurche zu ziehen und der Boden 3—4 Wochen liegen zu lassen. Nach Güllewiesen braucht man nicht zu düngen oder höchstens mit etwas Thomasmehl. Eine gute Bodenbearbeitung wird beim Mangel an Arbeitskräften und Zugkräften Schwierigkeiten bieten in diesem Herbst. Hier können mobile Ackerbaukolonnen wertvolle Aushilfsdienste leisten. Man wird überhaupt solche Möglichkeiten unverzüglich ins Auge fassen müssen, um die Bauernbetriebe zu entlasten.

Heimkehrende Schweizer.

Wir entnehmen dem „St. Galler Tageblatt" vom 7. September 1939 folgende rührende Schilderung über die Heimkehr wackerer Schweizer im Ausland, die dem Rufe des Vaterlandes folgend, unter die Fahnen geeilt sind, um ihre Pflicht im Dienste der teuren Heimat zu erfüllen. Die überaus herzliche und wohlvorbereitete Aufnahme am Grenzbahnhof St. Margrethen spricht für sich selbst.

„In der letzten Nacht sind auf dem Bahnhof St. Margrethen zwei Züge mit Schweizern eingetroffen, die aus Deutschland heimkehrten. Es hat sich in der Hauptsache um Soldaten gehandelt. Sie haben wie selbstverständlich ihre Arbeitsplätze und teilweise ihre Familien verlassen, um unter der Schweizerfahne zu dienen. Wir haben mit vielen unter ihnen gesprochen. Aber wir trafen nicht einen darunter, der geklagt hätte über sein Los. Es war ihnen einfach Herzenspflicht, zu kommen. Dank ihnen allen!

Der erste Zug, der um halb 1 Uhr nachts eintraf, brachte Leute vom Sammelplatz Leipzig, ungefähr 300 Mann. An der Grenze hatten die Mineure zwei sechseinhalb Quadratmeter große Schweizerfahnen aufgepflanzt, die erste Begrüßung der heimkehrenden helvetischen Söhne. Im Bahnhof St. Margrethen war alles gerüstet zu einem würdigen Empfang. Als der Zug einfuhr, spielte eine Bataillonsmusik das „Rufst du, mein Vaterland", hernach Ruhs Marsch „Gruß vom Hauenstein". Zwei Schweizerfahnen wurden dazu geschwenkt, und man grüßte vom Perron zum Zug hinüber und herüber mit Händen und Taschentüchern. Auf dem Bahnsteig hatte sich Regierungsrat Valentin Keel mit seinen engern Mitarbeitern vom Polizeidepartement eingefunden. Der Chef der Sektion für Heimschaffung des Kriegsfürsorgeamtes, Jakob Mäder, der im ganzen Lande eine treffliche Organisation zur Inempfangnahme der Heimkehrer geschaffen hat, war ebenfalls persönlich anwesend. Man sah auch viele Offiziere der Grenzschutztruppen. Heimschaffungskommissar Karl Bertschi, Kaufmann in St. Margrethen, hatte gute Vorarbeit geleistet, so daß alles wie am Schnürchen lief. Die Mannschaften des Luftschutzes St. Margrethen, die Grenzpolizei, zwanzig Soldaten, der Samariterverein, die beiden Frauenvereine des Ortes halfen wacker mit. Na-

mentlich war man eingerichtet zum Empfang ganzer Familien. Diese sind diesmal so ziemlich ausgeblieben. Es kamen bloß vier Frauen und drei Kinder mit den Wehrmännern zurück in die Heimat. Für die Kinder ist übrigens ein schönes, gut eingerichtetes Kinderzimmer eingerichtet worden.

Inzwischen waren die Wehrmänner ausgestiegen, hatten die Kontrolle im Revisionssaal passiert und waren zur Verpflegung gegangen. F. Dürst vom Bahnhofbuffet, der auch als Küchenchef der Luftschutztruppe amtet, hatte mehrere hundert Liter Suppe gekocht. Sie wurde zusamt Brot, Kaffee und Tee im Büffet und den angrenzenden Räumen serviert. Alles war hübsch mit Blumen und Schweizerfähnchen dekoriert, die Tische waren reinlich mit weißem Papier bedeckt. Für die Weiterreise an ihre Bestimmungsorte brauchen die Heimkehrer natürlich nichts zu bezahlen. Im übrigen erhielten Bedürftige ohne jede weitere Formalität einen angemessenen Bargeldbetrag.

Fast die ganze Bevölkerung von St. Margrethen war am Bahnhof erschienen und harrte geduldig hinter den Absperrseilen aus, bis der Zug einlief. Die Organisatoren des Empfanges wußten nicht genug zu rühmen, wie opferwillig sich alle Einwohner der Ortschaft an den Sammlungen beteiligt hatten. Jeder hatte nach Kräften beigesteuert. Es waren ganze Berge von Kinderwäsche usw. da. Man wird die Gaben bei späteren Heimkehrerzügen sicher noch brauchen können.

Der ganze Empfang trug einen herzlichen, absolut kameradschaftlichen Charakter. Die Heimkehrer durften spüren, daß der Geist eidgenössischen Gemeinschaftssinnes noch lebendig ist in unserem Volke."

Sozialwirtschaftliche Einstellung zweier Monarchen.

Erinnerungen eines Luzerner Raiffeisenmannes

Vorbemerkung: In Nr. 4 des Jahrg. 1939 des „Schweizerischen Raiffeisenboten" hatte es der Schreiber dieser Zeilen unter dem Titel: „Volkswirtschaftliche Aufbauarbeit raiffeisen'scher Selbsthilfe-Organisationen" unternommen, die Leser des S. R. B. mit der im Süden des alten Oesterreich seiner Zeit geleisteten Arbeit der Raiffeisenkassen im Dienste der landwirtschaftlichen Mittelstandspolitik und der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflegearbeit bekannt zu machen. Dabei schwebte ihm vor, seinen Lesern an praktischen Beispielen aus seiner langjährigen Praxis als Sozialreformer zu zeigen, wie vielseitig raiffeisen'scher Geist und ebensolches Denken lebendig gemacht und praktisch verwertet werden können. Infolge starken Stoffandrangs beim S. R. B. konnte die Fortsetzung der geplanten Arbeit nun nicht in den folgenden Nummern erscheinen. Da aber aufgeschoben nicht aufgehoben bedeutet, verlegte sich der Schreiber vorderhand auf das Sammeln und Sichten weiteren Materials für die kommenden Aufsätze. Dabei fiel ihm, gerade um Ende Juli herum, eine wohl aufgehobene, aber seit Jahren in Vergessenheit geratene Sammlung von „Tagebuchnotizen" aus den Jahren 1913—1918 in die Hände, die die Aufschrift tragen: „Zur Frage der Ueberführung von freiwerdenden Großgrundbesitzen in mittlere und kleinere Bauerngüter. Erinnerungen an Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Este und Kaiser Karl I. von Oesterreich." Es handelt sich um Notizen, die jeweils an Ort und Stelle der aufgezeichneten Vorkommnisse oder doch sofort nachher gemacht wurden. An Hand dieser Notizen will der Schreiber nun den lieben schweizerischen Raiffeisenleuten einiges berichten, nicht etwa, um von sich selbst zu reden, sondern hauptsächlich, um die Einstellung der beiden hochgestellten Oesterreicher zu gerade damals sehr brennenden Fragen der landwirtschaftlichen Mittelstandspolitik aufzuzeigen. Mit der ausdrücklichen Feststellung, daß diese Einstellung selbst in Ministerien und in Kreisen der Staatsbeamten und des Geburts- und Geldadels nicht immer geteilt wurde. Sie wurde vielfach bekämpft; daraus erklären sich leicht die vielen und großen Schwierigkeiten, mit denen die Raiffeisenorganisationen zu kämpfen hatten, wenn sie sich der Befreiung der „Lehnsbauern" energisch annahmen.

Also seit Jahren schon bemühte man sich in den südlichen Ländern des alten Oesterreich um die Hebung des vernachlässigten und vielfach „gevogteten" Landvolkes. Man nahm den Kampf gegen Güterspekulation und Güterschlächterei mit allen verfügbaren Mitteln auf. Man bemühte sich um die wirtschaftliche und moralische Selbständigmachung der Lehnbauern. Die Raiffeisenkassen und deren Verbände halfen den Bauern beim Ankauf von Grundstücken und von kleinen und mittleren Gütern. Bereits konnten einige vielversprechende Erfolge auf diesem Gebiete verzeichnet werden. Solange sich die Sache innert bescheidenen Grenzen bewegte. Als aber größere Aufgaben energisch nach einer guten und baldigen Lösung verlangten, versagten die den Verbänden zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel. Man verhandelte mit Ministerien und Bodenkredit-Instituten. Aber es ging schwer. Sehr schwer, leider! Nun war eines Tages, ganz wenige Jahre vor dem unglücklichen Weltkrieg, ein junger Luzerner Raiffeisenmann, der seit mehr als 15 Jahren an der Spitze von bedeutenden Raiffeisenverbänden tätig war, beauftragt worden, ein zum Verkaufe gelangendes großes Herrschaftsgut mit dazugehörigen 10—12 Lehensbauernfamilien an Ort und Stelle nach allen Seiten hin zu untersuchen und zu studieren, und dann Vorschläge für den Ankauf und die Abgabe des ganzen Gutes an die angesessenen Bauernfamilien vorzubereiten. Er arbeitete auf freiem Felde, machte seine Aufzeichnungen und Berechnungen, war gerade damit beschäftigt, einen kleinen Lageplan zu zeichnen, als sich ihm zwei Herren, anscheinend Ferienbummler, näherten und von ihm einige Auskünfte über Land und Leute der Umgegend zu bekommen wünschten. Nach wenigen Minuten schon kam er mit dem älteren der beiden Herren in ein lebhaftes Gespräch, das sich nach und nach ganz im Rahmen der unserem Luzerner gestellten Aufgabe bewegte, wobei diesem das große Interesse, das der Gesprächspartner für die Lehnsbauern an den Tag legte, auffiel. Das umsomehr, weil er vermeinte, diesen Herrn mit dem großen Schnurrbart und den scharfen Augen irgendwo schon gesehen zu haben. Als im Laufe des Gespräches der freundliche Herr erklärte, daß nach seiner Meinung den Lehnsbauern mit allen zur Verfügung stehenden und „noch heranzuziehenden" Mitteln geholfen werden müsse, daß die Raiffeisenverbände mit ihrer Tätigkeit für die Lehnsbauern sich einem wirklich guten und volkswirtschaftlich wichtigen Arbeitsfeld zugewandt haben, ergriff unser Luzerner die günstige Gelegenheit, von der finanziellen Unzulänglichkeit seines Verbandes und von den großen, bei der Durchführung der Aufteilung von Großgrundbesitzen zu überwindenden Schwierigkeiten eindringlich zu reden und dabei die Andeutung einzuflechten, daß man halt einige einflußreiche Freunde in Wien haben sollte, die an maßgebender Stelle ein gutes Wort für die gute Sache sprechen würden. Darauf der vornehme aber liebenswürdige Herr: „Ich habe gleich herausgehabt, daß Sie Schweizer sind; es freut mich das aufrichtig. Aus Ihren sachkundigen Ausführungen habe ich auch entnehmen können, daß Sie nicht Kaufmann, nicht Güterhändler, sondern tüchtig vorgebildeter und überzeugter christlicher Sozialreformer sind. Daß Sie Prof. Dr. Ruhland als Ihren Lehrer und Berater angeführt haben, läßt glauben, daß Sie der rechte Mann sind, der unseren armen Bauern und unserem landwirtschaftlichen Mittelstand wirklich Hilfe und Befreiung bringen kann. Ich habe in Wien einflußreiche Freunde. Seien Sie versichert, daß ich mich gerne dafür verwenden werde, daß Ihr Verband aus den finanziellen Schwierigkeiten herauskommt und daß er seine Tätigkeit auf dem Felde der Lehnsbauernbefreiung auf eine breite und gesunde Grundlage stellen kann. Volk und Land verdienen es, daß geholfen wird. Daß Ihre Arbeit keine leichte ist, daß Sie es mit Feinden und Gegnern aller Art zu tun haben werden, ist leicht einzusehen. Lassen Sie sich nicht unterkriegen, arbeiten Sie als christlicher Sozialreformer weiter, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben! Besten Dank für Ihre aufschlußreichen Erklärungen: wie ich sehe, bin ich mit meinem Wissensdurst an die rechte Quelle gelangt. Und nun, Servus mein lieber Schweizer!" — Damit empfahlen sich die beiden Herren Ferienbummler. Unser Luzerner begab sich ins nächste Dörflein zu einem einfachen Mittagsimbiß. Der alte Wirt erzählte ihm dann bald in flüsterndem Tone, es heiße, Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand halte sich „inkognito" im Lande auf, man habe ihn aber noch nicht in dieser Gegend gesehen. Ein Blick auf ein an der Wand der Gaststube hängendes Bild des Erzherzog Thronfolgers Franz Ferdinand neben jenem des alten Kaisers Franz Joseph, sagte unserem Luzerner deutlich genug, mit wem er soeben eine gute Stunde lang über christliche Sozialreform und landwirtschaftliche Mittelstandspolitik geredet hatte.

Fast ein Jahr nach dieser denkwürdigen Unterredung erhielt unser Luzerner von Wien aus den Auftrag, ein durch gute Belege gestütztes schriftliches Gutachten über die Frage der Ueberführung von freiwerdenden Großgrundbesitzen in mittlere und kleinere Bauerngüter zu Gunsten der Lehnsbauern, über die Art der Finanzierung solcher Ueberführungen und die dabei von der Regierung zu erhoffende und gewünschte Hilfe einzureichen. Daß unser Luzerner Raiffeisenmann mit aufrichtigem Eifer sich an diese ehrenvolle Arbeit machte, braucht nicht gesagt zu werden. Die von ihm vor einem Jahre schriftlich niedergelegte Unterredung mit jenem Herrn aus Wien diente ihm als Unterlage. Das „Memorandum" wurde ziemlich umfangreich und erhielt die Genehmigung des Verbandsobmanns. Es ging nach Wien ab. Einen Monat später kam der weitere Auftrag, innert fünf Tagen die im „Memorandum" gemachten Angaben über Großgrundbesitze und Lehnsbauern an Ort und Stelle genau nachzuprüfen und sämtliche Besitze in eine große Karte einzuzeichnen. Angeeifert durch seinen Verbandsobmann — der offenbar mehr um die Angelegenheit und ihre Hintergründe wußte als sein erster Mitarbeiter — machte sich unser Luzerner an die nicht leichte Arbeit, bereiste das ganze in Frage kommende Gebiet, drang in Gemeindekanzleien und Pfarrämter ein, besprach sich mit Großgrundbesitzern und Lehnsbauern, um dann nachts das gewonnene Material ins Reine zu schreiben und die Karte mit den vorgeschriebenen Eintragungen zu versehen. Er hatte

sich in den Kopf gesetzt, seinem Verbande zu einem Erfolge zu verhelfen und nebenbei auch zu zeigen, was ein arbeitsfreudiger Schweizer im Ausland zu leisten imstande ist. — Genau am fünften Tage nach dem Empfang des Auftrages reichte er diese zweite Arbeit persönlich — so war das ausbedungen worden — bei einer Stelle im Ackerbauministerium in Wien ein. Dort ungläubiges Kopfschütteln; man hatte es nicht für möglich gehalten, daß die schwierige und zeitraubende Arbeit innert der vorgeschriebenen Zeit fertiggestellt werden könne. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man in gewissen Kreisen ein Versagen unseres Luzerners nicht ungern gesehen hätte! Sintemalen er nun aber mit seiner Arbeit da war, wurde er in ein großmächtiges Haus begleitet, dort bei der Hauskanzlei höflich übergeben, und nach zehn Minuten stand er . . . jenem hohen Herrn gegenüber, mit dem er vor einem Jahre eine so lange Unterredung gehabt hatte. Es war Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand! Freundlich begrüßte er unseren etwas erstaunten Luzerner und sagte kurz und bündig: „Das nenne ich pünktlich sein, mein lieber Schweizer! Ich schätze das sehr hoch! Lassen Sie Ihre Arbeit einmal hier; ich werde sie selbst durchsehen. Meine Kanzlei wird dann dafür sorgen, daß sie an jene Stelle weitergeleitet wird, die den armen Lehnsbauern und damit Ihrem Verbande helfen können, helfen müssen! Das soll neben meinem persönlichen herzlichen Dank für Ihre Arbeit zum Wohle unseres Bauernvolkes für Sie die schönste Genugtuung sein. Leben Sie wohl, und vergessen Sie nicht, daß Sie Ihre Arbeiten immer vom Standpunkte des christlichen Sozialreformers aus durchführen, denn nur dann werden Sie Aussicht auf wirklichen Erfolg haben!" Ein kräftiger Handschlag, ein freundliches „Servus lieber Schweizer!" Und unser Luzerner, müde und abgehetzt von der fünftägigen Tag- und Nachtarbeit und der langen Reise nach Wien, befand sich wieder in der Hauskanzlei, wo ihm zu seinem Erfolge herzlich gratuliert wurde. Man wies ihn neuerdings ans Ackerbauministerium, wo er weitere Aufklärung und Weisungen erhalten sollte. Und man machte ihn darauf aufmerksam, daß sich der Herr Bürgermeister von Wien, Exc. Dr. Karl Lueger, sehr um die Lehnsbauernfrage interessiere; unser Luzerner soll sich bei ihm zu einer Besprechung melden. Beiden Weisungen entsprach dann unser Luzerner. Nach acht Tagen Aufenthalt in Wien konnte er, ausgerüstet mit Vertragsentwürfen zu wichtigen Abmachungen mit großen Bodenkredit-Instituten und mit der ernsthaften Versicherung seitens dreier Ministerien, daß man die Bestrebungen des Verbandes in jeder Hinsicht unterstützen werde, zufrieden mit seinem Erfolge, an seine Arbeitsstätte zurückfahren. Er hatte nicht umsonst gearbeitet.

Am 29. Juni 1914 leitete unser Luzerner einen von seinem Raiffeisenverbande veranstalteten „Landesblumentag", dessen Erträgnis zur Innenausstattung eines aus Anregung des Verbandes erbauten Landeswaisenhaus bestimmt war. Dank der flotten Mitarbeit aller Raiffeisenkassen des Landes versprach der Tag einen prächtigen Erfolg. Unser Luzerner besuchte im Laufe des Tages alle seine Raiffeisenkassen, eiferte an, wo es notwendig war, lobte oder tadelte je nach Bedarf. Mitten in dieser Arbeit erreichte ihn plötzlich die telephonische Nachricht, der Blumentag müsse sofort abgestoppt werden, alle öffentlichen Veranstaltungen seien verboten worden. Mehr könne man vorderhand nicht sagen; verlangt werde aber auf alle Fälle unbedingter Gehorsam gegenüber der Anordnung der Behörden! Das „Abstoppen" war eine schwierige Arbeit. Die Leute wollten einfach an einen schlechten Witz glauben. Bald aber machte sich eine große Unruhe im Volke bemerkbar, Vermutungen wurden herumgeboten, telephonisch wurden alle Behörden um Auskunft bestürmt. Als dann im Laufe des Nachmittags des 29. Juni 1914 endlich die amtliche Mitteilung von der in Serajewo erfolgten Ermordung des Thronfolgerpaares eintraf, ging es wie eine große Lähmung über Land und Volk. Schlagartig hörte jeder Verkehr für lange, bange Minuten auf. Im nahen Seebad verließen Hunderte von Badegästen aus dem Innern der Monarchie ihre Hotels und Pensionen fluchtartig, von Panik getrieben, schreiend, weinend: nur fort und heim! Kommendes Unglück, Schrecken und Todesahnungen lagen in der Luft! Und traurige, unvergeßliche Wochen folgten diesem Tage der Blumen und der Tränen, und mit dem 1. August war der Weltkrieg da!

Unser Luzerner mußte bald die Tätigkeit seines Verbandes auf „Kriegsdienst" umstellen. Mußte seine besten Mitarbeiter als Soldaten nach Serbien ziehen und dort sterben sehen! War bald allein. Man übertrug ihm zuerst einen Teil der Versorgung des Landes mit Lebensmitteln, dann die Mitarbeit bei der Futterzentrale und die Beratung der Bauernfamilien, die meist ohne männliche Arbeiter waren, anläßlich der Einbringung der Ernten. Endlich wurde ihm die Sorge um die vielen Kriegsflüchtlinge aus dem Süden der Monarchie übertragen, und in Wien mußte er sich auch weiter mit den Interessen der Lehnsbauern befassen, mußte man doch auch an eine Rückkehr in die Heimat denken. Und für den Wiederaufbau der zerstörten Länder mußte vorgearbeitet werden. Ein vollgerütteltes Maß von Arbeit! Vielfach bekämpft von Feinden des Volkes, von Kriegsgewinnlern aus allen sozialen Schichten. Aber es wurde durchgehalten! Daß auch Kaiser Karl, der Nachfolger Erzherzog Franz Ferdinands, dem Problem der landwirtschaftlichen Mittelstandspolitik und damit der Befreiung der Lehnsbauern seine volle Aufmerksamkeit widmete, erhellt deutlich aus den Worten, die er anläßlich eines Empfanges im engsten Kriegsgebiete, Frühjahr 1918, an unseren Luzerner Raiffeisenmann richtete, nachdem ihm dieser von seinem Verbandsobmann vorgestellt worden war. „Ihr vielverdienter Herr Obmann und Mitarbeiter hat Sie mir als einen Mann, einen Schweizer dazu, geschildert, der seit über 20 Jahren seine Kräfte dem Wohle unseres armen Bauernvolkes, insbesonders unseren armen Lehnsbauern widmet, und dabei große Erfolge buchen kann. Man hat mir auch von Ihrer ausgezeichneten Tätigkeit zu Gunsten der Kriegsflüchtlinge, dann armer und kranker Soldaten seit Kriegsbeginn berichtet und besonders auf Ihren Altruismus hingewiesen. Diese Tatsachen lassen mich zuerst die Bitte aussprechen, bleiben Sie auch für die Zukunft Ihrem verdienstvollen Herrn Verbandspräsidenten und Ihrem schönen Berufe als christlicher Sozialreformer und Lehrer des armen Bauernvolkes treu! Im Namen meines Volkes und in meinem eigenen Namen spreche ich Ihnen den herzlichen Dank aus für all das Gute und Wertvolle, das Sie bisher bei uns geleistet haben. Auf mein besonderes Wohlwollen dürfen Sie rechnen!"

Der Kriegsausgang und der berüchtigte „Friede" von Versailles machten eine weitere Tätigkeit unseres Luzerner Raiffeisenmannes zu Gunsten der Lehnsbauern unmöglich. Pius J. M. Meyer.

Gefahren der Geldhamsterung.

Trotzdem fortwährend vor der Aufspeicherung von Banknoten und Bargeld privat und öffentlich gewarnt wird, gibt es immer wieder Leute, welche besonders in kritischen Zeiten Besserwissern ihr Ohr leihen und dann zu Schaden kommen.

So hat in den ersten Tagen nach der Teilmobilmachung eine Serviertochter in St. Gallen aus ihrem Sparkassabüchlein bei einer st. gallischen Bank 600 Fr. abgehoben, um dieselben in ihrem Zimmer „sicherer" aufzubewahren. Die Logisgeberin, eine ältere, erfahrene Frau, hatte sie darauf aufmerksam gemacht, das Geld sei auf der Bank besser aufgehoben. Allein das Mädchen war dem Rat einer „klügeren" Bekannten gefolgt und hat den Betrag im Kasten ihres Zimmers aufbewahrt. Der aufgespeicherte Betrag ist der Serviertochter schon am darauffolgenden Tag entwendet worden. Nach dem Täter wird vergeblich geforscht.

Vielleicht dient dieses Beispiel Aengstlichen und „Ganzklugen" als Lehre, auch in Zeiten der Mobilmachung keine Barschaft über den laufenden Bedarf hinaus zu Hause zu behalten.

Abgesehen von den Diebstahls- und Feuersgefahren sowie den Zinsverlusten, ist die Geldhamsterung auch deshalb töricht, weil die Geldinstitute so eingerichtet sind, daß sie Rückzugsbegehren im Rahmen der reglementarischen Bestimmungen prompt entsprechen können und auch die Nationalbank über eine weit größere Zahlungsbereitschaft verfügt, als z. B. im Jahre 1914.

Bedauerliche Entgleisungen

Ein anderes Echo vom Verbandstag.

Der so eindrucksvoll verlaufene 36. schweizerische Raiffeisenverbandstag vom 14. und 15. Mai 1939 in Zürich, der zu einer kraftvollen Manifestation für Raiffeisentum und urwüchsigen Schweizersinn geworden ist, hat in weiten Kreisen unseres Landes starke Beachtung gefunden. Nicht nur die Teilnehmer selbst, sondern auch Tausende von Raiffeisenmännern, welche die Tagung nur im Geiste miterleben durften, haben sich über diese Kundgebung der Selbsthilfe und Vaterlandsliebe bester Kräfte unseres bodenständigen Landvolkes aufrichtig gefreut. Mit besonderer Befriedigung wurden die Anwesenheit, ganz speziell aber die aufmunternden Ansprachen der Herren Nationalbankpräsident Prof. Dr. Bachmann und Bauernsekretär Prof. Dr. Laur vermerkt und mit lebhafter Genugtuung ihre Sympathie-Kundgebung registriert.

Allein das Sprichwort „allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann," sollte sich auch hier bewahrheiten. Vor

einigen Wochen machte sich in freiwirtschaftlichen und ihnen nahestehenden Blättern ein Mißbehagen über diese Tagung, insbesondere über die Teilnahme von Hrn. Prof. Bachmann und seine Ansprache geltend. Zuerst im sogenannten „Freien Demokrat", dann in der „Freiwirtschaftlichen Zeitung" und schließlich auch im „Schweiz. Jungbauer" ist z. T. unter der pompösen Ueberschrift „Raiffeisenmänner, Achtung, Gefahr!" versucht worden, darzutun, die Raiffeisenbewegung sei den Grundsätzen ihres Gründers untreu geworden und segle in kapitalistischem Fahrwasser. Dann wird in nicht näher zu qualifizierender Weise über Prof. Bachmann hergefahren, derselbe als Vertreter des internationalen Spekulantentums gescholten und es werden ihm Worte in den Mund gelegt, die im absoluten Gegensatz zu den in seiner Ansprache gemachten Ausführungen stehen. Damit sich unsere Leser über die Schreibweise und die wahrheitswidrigen Anschuldigungen ein Bild machen können, geben wir folgenden Ausschnitt aus dem „Freien Demokrat" wieder, der in der „Freiwirtschaftlichen Zeitung" nachgedruckt wurde:

„Der heute noch tonangebende Mann dieser Bank (Prof. Bachmann, Red.) ist also von der Leitung der Raiffeisenkassen zu einem Vortrag eingeladen und freudig begrüßt worden. Das muß zu denken geben, denn was hat ein solcher Mann, welcher der Handlanger der Großkapitalisten ist, bei den Raiffeisenmännern zu suchen? Der Gründer der Raiffeisenkassen war doch ein erbitterter Feind der Großkapitalisten und Zinsjuden und seine ärgsten Feinde lädt man doch nicht als Freunde zu sich ein. Daß dies in Zürich trotzdem der Fall war, das ist das Eigentümliche.

Die Erklärung hierfür ist aber nicht schwer zu finden. Man muß nur die Rede von Dr. Bachmann etwas unter die Lupe nehmen. Nebst vielem Schönem und Richtigem lobte er die Leitung der Raiffeisenkassen dafür, daß sie sich bemüht habe, während dem letzten Jahr alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche eine weitere Zinssenkung möglichst verhindern.

Da haben wir es. Der Vertreter der internationalen Spekulanten beglückwünscht die Raiffeisenmänner dafür, daß sie das gleiche tun, was er tut. Er freut sich darüber, daß man das Ziel von F. W. Raiffeisen aufgegeben hat und in das Lager der Feinde hinübergeschwenkt ist. Man tut das Gegenteil von dem, was Raiffeisen zu seinem Lebensprogramm gemacht hat: Verringerung der Zinslasten, um die Schwachen und Hilfsbedürftigen durch materielle Erstarkung auch geistig-sittlich zu heben. Nun haben die Großkapitalisten einen neuen treuen Bundesgenossen in der Raiffeisenbewegung gefunden. Es hat sich schon gelohnt, diesen neuen Bundesgenossen durch einen Vortrag zu erfreuen.

Was würde F. W. Raiffeisen dazu sagen, wenn er noch leben würde? Er wäre an der Hauptversammlung in Zürich aufgestanden und hätte zu Dr. Bachmann gesagt: „Sehr geehrter Herr Doktor, Sie sind hier am falschen Ort; Sie sind mein erbittertster Feind. Ich kämpfe für einen möglichst niedrigen Zins und Sie kämpfen für einen möglichst hohen Zins. Ich kämpfe für das Interesse der Schwachen und Hilfsbedürftigen und Sie kämpfen für die Interessen der Reichen und Mächtigen. Gehen Sie bitte, Herr Doktor, und versuchen Sie nie wieder, meine Getreuen für Ihre Ziele anzuspannen."

Und der „Schweizer Jungbauer" versteigt sich u. a. zu folgenden z. T. in Fettdruck weitergegebenen Sätzen, nachdem er sich auch über die Wahl von Dir. Heuberger in den Bankrat der Nationalbank aufgehalten hatte:

„An der am 15. Mai dieses Jahres in Zürich stattgefundenen Delegiertenversammlung der Raiffeisenkassen lobte nun Herr Prof. Dr. Bachmann die Organe des Raiffeisenverbandes, daß sie sich im vergangenen Jahre bemüht hätten, alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, die geeignet seien, eine weitere Senkung des Zinses zu verhindern. Also so weit sind wir!"

Wir haben den genauen Wortlaut der Rede Prof. Bachmanns in Nr. 6 des „Raiffeisenboten" abgedruckt. Von einem Lob über eine angebliche Hinanhaltung der Zinsfußsenkung ist darin auch gar nichts enthalten und es muß schon als Unverfrorenheit sondergleichen bezeichnet werden, wenn man es wagt, der Leserschaft derartige „Bären" aufzubinden. Aus den gleichen „Konstruktionswerkstätten" dürfte vermutlich auch die jüngst gehörte Behauptung stammen: „Es werde demnächst der Raiffeisenverband mit einer ersten schweizerischen Großbank anbändeln."

Diese völlig falschen Auslassungen sind charakteristisch für ihre Urheber, vermögen jedoch nicht im Geringsten den vorzüglichen Eindruck zu beeinträchtigen, den der letzte Verbandstag hinterlassen hat. Eine nähere Auseinandersetzung über das Abweichen von den Raiffeisengrundsätzen erübrigt sich, nachdem sich diese Schreiber mehr in allgemeinen Phrasen ergehen. Die Abhängigmachung der Kreditgewährung von Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit — d. h. die Respektierung des eigentlichen Triangulationspunktes eines gesunden, volkswirtschaftlich nützlichen Kreditwesens — ist ebenso wenig ein Abgehen von den Grundsätzen Raiffeisens, wie die Erziehung der Schuldner zu Ordnung und Pünktlichkeit oder die Verfolgung eines mäßigen, möglichst stabilen Zinssatzes, welcher vorteilhafte Kreditbenützung ermöglicht und doch dem fleißigen Kleinsparer eine bescheidene Aufmunterungsprämie zuhält. Wer Raiffeisen und seine Werke studiert hat, wird volle Uebereinstimmung zwischen dem feststellen, was er gelehrt hat und was in unserer Raiffeisenorganisation praktiziert wird; ja es zählen die Schweizer. Raiffeisenorganisationen — international gesprochen — zu jenen, welche anerkanntermaßen die Grundsätze Vater Raiffeisens am unverfälschten erhalten haben. Gegensätze herauskonstruieren können nur Leute, welche entweder Raiffeisen nicht kennen und nicht gelesen haben, oder aber bewußt die Unwahrheit sagen. Ebensowenig wie man in deutschen Kreisen berechtigt ist, Raiffeisen als Vorläufer des Nationalsozialismus zu bezeichnen, kann man ihn (wie es jüngst geschehen ist) als grundsätzlichen Anhänger der Freiwirtschaft in Anspruch nehmen. Raiffeisen war vor allem Christ in Theorie und Praxis und hat deshalb die Wahrheit geliebt und gepredigt, sich aber sowohl vor Demagogie als auch vor wirtschaftlichen Utopien säuberlich gehütet.

Erübrigt sich so eine nähere Auseinandersetzung über angebliche Unterschiede zwischen Raiffeisen und der im schweizerischen Raiffeisenverband geübten Praxis, so sehen wir uns anderseits veranlaßt, zu protestieren gegen die Heruntermachung von Herrn Prof. Bachmann, den die Freigeldleute seit Jahren deshalb aufs Korn genommen haben, weil er sich aus hohem Pflichtbewußtsein heraus weigerte, auf ihre Theorien einzutreten und unser Vaterland in ein währungspolitisches Abenteuer zu stürzen.

Wer Herrn Prof. Bachmann kennt, weiß, daß er nichts weniger als ein gewissenloser Großkapitalvertreter ist, sondern ein von hohem Verantwortlichkeitsbewußtsein beseelter, um das Wohl der Allgemeinheit besorgter Notenbankleiter, von dem mit Hochachtung zu sprechen Bauern-, Mittel- und Arbeiterstand allen Grund haben. Speziell was die Zinsfußpolitik anbetrifft, gehörte Bachmann zu jenen einflußreichen Männern, die im Interesse der Volkswirtschaft stets für eine im Rahmen gesunder Finanzpolitik liegende Tiefhaltung der Schuldzinse eingetreten sind, was nicht zuletzt auch aus den Jahresberichten der Nationalbank hervorgeht. In trefflicher und unerschrockener Weise hat Herr Bachmann seine Gesinnung u. die notwendige Erfassung der volkswirtschaftlichen Aufgaben der Banken in seinen zahlreichen Vorträgen zum Ausdruck gebracht, so u. a. auch im Jahre 1935, als er im Industrieverein der Stadt St. Gallen sein Referat über das schweizerische Bankengesetz mit folgenden Worten schloß:

„Das Organ, welches der Bankenkommission zur Seite steht und welches durch seine Arbeit in ganz besonderem Maße die Bank in ihrem Kredite fördern, aber auch schädigen kann, das ist die Revisionsstelle. Auf ihr liegt die Hauptaufgabe zur richtigen Durchführung des Gesetzes. Ihre Arbeit ist geeignet, Wesentliches für die Erhaltung und Fortbildung des schweizerischen Bankwesens zu leisten. Eine große Erziehungsaufgabe ist ihr gestellt. Es ist darum dahin zu wirken, daß die Revisionsarbeit nicht nur für die Kontrolle fachkundigen, sondern auch im Bankengeschäft erfahrenen, charakterfesten Persönlichkeiten übertragen wird. Darin liegt der Schlüssel zu einem richtigen Gesetzesvollzug. Wenn dabei im Verlaufe der Jahre den Bankleitungen in erhöhtem Maße zum Bewußtsein kommt, wie sehr es eine gemeinwirtschaftliche und nicht nur eine privatwirtschaftliche Aufgabe ist, fremde Gelder aufzunehmen und sie den richtigen Anlagen zuzuführen, so wäre das nicht nur ein materieller, sondern ein ethischer Vorteil, den uns das Bankengesetz bringen würde."

Die maßlosen Kritiker in den Freigeld- und ihnen nahestehenden Kreisen tun gut, wenn sie inskünftig etwas mehr bei der Wahrheit bleiben und sich vor demagogischer Heruntermachung von in Ehren grau gewordenen Männern hüten, die, wie Bachmann, ein Menschenalter lang in pflichtbewußter Weise ihre geistigen und physischen Kräfte dem Wohle von Land und Volk gewidmet haben und sich auch durch schwärzeste Anfeindungen nicht aus ihrem zielsicheren, im Interesse aller Bevölkerungsschichten gelegenen Gradauskurs bringen ließen.

Die schweizerische Raiffeisenbewegung im Jahre 1938.

(Fortsetzung.)

Zahlungsbereitschaft. Die Raiffeisenkassen verfügen über flüssige Mittel in bisher nie gekanntem Ausmaße, weit über die gesetzlich pflichtigen Mindestanforderungen hinausgehend. Die Kassabestände beziffern sich auf 3,3 Millionen Fr., die Sicht- und Terminguthaben bei der Zentralkasse betragen 58 Millionen Fr.; zusammen stehen also über 61 Millionen Fr. oder 15,2 % aller Einlagen zur Verfügung. Für die örtlichen Raiffeisenkassen bedeutet es eine gewaltige Erleichterung, daß alle überschüssigen Gelder ohne weiteres und zu vorteilhaftem Zinssatze der Zentralkasse übergeben werden können, daß der Verband die ganze Sorge für diese Gelder übernimmt, für die Anlage derselben mit weitmöglichster Risikoverteilung sich bemüht und dabei eine sehr große Liquidität aufrecht erhält. Damit erübrigt sich für die Kassen das mit Kursrisiken verbundene Wertschriftengeschäft. Die Wertschriften erreichen denn auch zusammen nur einen Betrag von ca. Fr. 800,000.—.

Darlehen und Kredite. In der Statistik sind die Hypothekardarlehen von den übrigen Darlehen getrennt aufgeführt, daneben sind die Vorschüsse an die Gemeinden, sowie die den Mitgliedern gewährten Konto-Korrent-Kredite separat ausgewiesen. Auch diese Gemeinde-Darlehen und Konto-Korrent-Kredite sind in sehr großem Umfange durch Hypotheken sichergestellt. Konto-Korrent-Kredite werden vielfach von Genossenschaften, Vereinen etc. beansprucht. Nach unsern besondern Erhebungen stehen in allen Kantonen diese Gemeinden und Körperschaften mit 568 von unsern Raiffeisenkassen in mehr oder weniger lebhaftem Geldverkehr, während 90 Kassen melden, daß sie diesen durchaus wünschenswerten dörflichen Geldverkehr noch nicht erreichen konnten. — Gegen reine Bürgschaft werden Vorschüsse stets nur in beschränkten Beträgen und selten in der Form von Konto-Korrent-Krediten, sondern als abzahlungspflichtige Darlehen abgegeben. Besser als städtische Banken kann eine Dorfkasse ein den Verhältnissen der Schuldner angepaßtes Amortisationswesen systematisch pflegen und damit auch die Interessen der Bürgen wahren.

Liegenschaften. In 12 Kantonen haben sich unsere Kassen im Verlaufe der Jahre Liegenschaftsbesitz erworben. Es sind 19 Kassen, die eigene Kassagebäude mit geräumigen Bureaux, Schalter, Wartzimmer und Sitzungszimmer, teils mit Tresor und Kassierwohnung gekauft oder selbst gebaut haben. Vereinzelt sind die Raiffeisenbureaux im Gemeindehause untergebracht; gewöhnlich aber stellt der Kassier von seiner Wohnung ein passendes Bureaulokal zur Verfügung, wo eine diskrete Abwicklung der Geschäfte möglich ist. Neben diesen 19 Kassagebäuden, die mit total Fr. 646,600.— bilanziert sind, erzeigen weitere 39 Kassen einen Grundbesitz im Gesamtbetrage von Fr. 809,210.49, der fast ausschließlich in landwirtschaftlichen Objekten besteht. Es wird grundsätzlich auf raschmöglichste Abstoßung dieser Liegenschaften getrachtet.

Die Rubrik der sonstigen transitorischen Aktiven setzt sich aus folgenden Posten zusammen:

Zinsen auf die Geschäftsanteile der Kassen beim Verbande	Fr. 135,000.—
Verfallene u. noch ausstehende Schuldnerzinse	„ 2,311,087.89
Stückzinsen auf Schuldnerkonti	„ 3,787,713.99
Inventar (bei 472 Kassen auf Fr. 1.— abgeschrieben)	„ 79,468.05
	Fr. 6,313,269.93

Die ausstehenden Schuldnerzinsen betrugen im Vorjahre noch Fr. 2,355,519.42. Trotz der inzwischen wieder bedeutend erhöhten Kapitalsumme und trotz den bedeutenden Schädigungen durch Viehseuche, Frost, Obstmangel etc., die weite Kreise unserer Schuldner im Berichtsjahre erlitten haben, sind die Rückstände neuerdings kleiner geworden. Zweijährige Zinsausstände sind zur großen Seltenheit geworden, besonders all' dort, wo die Schuldner systematisch während des ganzen Jahres zur Leistung regelmäßiger, kleiner Teilzahlungen angehalten werden.

Ertrags-Rechnung. Die gesamten Zinseinnahmen aus Darlehen und Krediten beziffern sich für das Jahr 1938 für alle Raiffeisenkassen auf Fr. 15,297,971.22. Anderseits wurden an die Einleger und für die Anteilscheine insgesamt an Zinsen vergütet Fr. 12,421,086.10. Der Ertrag des Zinsenkontos beträgt demnach Fr. 2,876,885.12 (gegenüber Fr. 2,869,406.93 im Vorjahre). Darin ist auch der Zins von mehr als 14 Millionen Fr. mitarbeitenden Reserven enthalten. Dieser Bruttogewinn erreicht 0,72 % auf der durchschnittlichen Bilanzsumme von ca. 400 Millionen Fr.

Bei den Steuern wurden erstmals in der Statistik, die die Kassen treffenden eigenen Steuern (Vermögens-, Einkommens- und Krisensteuern) von den nur vermittelten eidg. Stempel- und Couponsabgaben (dazu im Kanton Freiburg auch die Kantonssteuer auf Spar- und Konto-Korrent-Einlagen) separat aufgeführt. Zusammen ergeben diese Steuerzahlungen den Betrag von Fr. 573,180.65 oder ca. Fr. 16,000.— weniger als im Vorjahre. Diese Reduktion ist darauf zurückzuführen, daß für die niedriger verzinslichen Obligationen weniger Couponsteuer zu entrichten war. Im Verhältnis zum Reingewinne sind die eigenen Steuern ganz besonders groß bei den Kassen im Kanton Bern (Steuern Fr. 23,500.— bei Fr. 43,400.— Jahres-Reingewinn) und im Kanton Thurgau (Steuern Fr. 48,300.— bei Fr. 108,100.— Jahresreingewinn), während sich im gesamtschweizerischen Resultate = Fr. 274,900.— eigene Steuern und Fr. 1,011,000.— Reingewinn gegenüberstehen.

Für Verwaltung (Kassierentschädigungen) und übrige Unkosten verausgabten die Raiffeisenkassen den Betrag von Fr. 1,253,086.55 oder Fr. 56,000.— mehr als im Vorjahr. Diese Kosten ergeben eine durchschnittliche Belastung von 0,29 % der Bilanzsumme. Dank äußerster Sparsamkeit und der ehrenamtlichen Tätigkeit der Mitglieder von Vorstand und Aufsichtsrat bei allen Ortskassen können diese Unkosten immer niedrig gehalten werden.

Abschreibungen machten 213 Kassen im Betrage von Franken 93,615.17. Die gleiche Rubrik ergab im Vorjahre einen Betrag von Fr. 107,458.90, verteilt auf 258 Kassen. Es sind darin bei den meisten Kassen kleine jährliche Amortisationen auf dem eigenen Kassamobiliar enthalten; nur 26 Kassen haben auf Liegenschaften oder Schuldnerpositionen zusammen Fr. 28,514.75 als Verluste aus dem Ertragskonto getilgt.

Die Reingewinne sind bei der Hälfte aller Kassen geringer als im Vorjahre, und so ergab sich im Totalbetrage ein Rückgang von Fr. 1,030,315.92 auf Fr. 1,011,942.31. Diese Jahresgewinne machen nur 0,24 % der Bilanzsumme aus.

Eigenkapital. Auf Ende 1938 verfügten die schweizerischen Raiffeisenkassen zusammen über Fr. 15,175,415.78 an Reserven und Fr. 5,826,470.90 an einbezahlten Geschäftsanteilen der Mitglieder, zusammen also Fr. 21,001,886.68 an Eigenkapital. Das vom Bankengesetz verlangte Minimum von 5 % der Bilanzsumme ist damit durchschnittlich erreicht. Neben diesem Grundkapital ist bekanntlich jede Ortskasse mit der Solidarhaft aller Mitglieder ausgerüstet. Damit erreicht die praktische Sicherheit oft das Mehrfache der anvertrauten Gelder.

Zusammengefaßte Bilanz der 658 schweiz. Raiffeisenkassen per 31. Dezember 1938.

I. Aktiven.		Fr.
Barbestände aller Kassen am 31. Dezember 1938		3,298,931.81
Konto-Korrent bei der Zentralkasse		34,902,217.67
Festanlagen bei der Zentralkasse		23,130,650.12
Konto-Korrent-Vorschüsse an die Mitglieder		38,099,002.37
Darlehen gegen Bürgschaft, Faustpfand etc.		30,217,819.98
Vorschüsse an Gemeinden und Korporationen		25,333,552.07
Hypothekar-Darlehen		253,406,301.12
Wertschriften (Geschäftsanteile beim Verband etc.)		4,134,972.60
Eigene Kassagebäude		646,600.—
Uebrige Liegenschaften		809,210.49
Stückzinsen, ausstehende Zinsen, Inventar etc.		6,313,269.93
		420,292,528.16
II. Passiven.		
Konto-Korrent bei der Zentralkasse		3,092,147.60
Konto-Korrent-Gläubiger		39,839,631.77
Sparkassa (208,322 Einleger)		219,180,349.14
Depositen		23,056,742.10
Obligationen		111,695,517.—
Stückzinsen, ausstehende Zinsen etc.		2,426,253.87
Eigenkapital: Geschäftsanteile der Mitglieder	5,826,470.90	
Reserven	15,175,415.78	21,001,886.68
		420,292,528.16

Zu eines Jahres Gartenarbeit.

Das unheimliche Kriegsgespenst, das man vor einem Vierteljahrhundert auf Generationen hin glaubte in Bann zu haben, es vermochte die Welt in seiner Grauenhaftigkeit wieder aufzuschrecken. Bei der Niederschrift dieser Zeilen — am zweiten bangen Mobilmachungstag — da steht unser Dorf mit Truppen belegt im föhnigen Sonntag. Tausende von Pferden werden durch alternde Männer und junge Burschen in den nahen Wald zur Pferdestellung geführt, Artillerie bahnt sich den Weg durch die Straßen, die Fliegerabwehr hat Quartier bezogen, ein ganzes Bataillon stramme Soldaten wartet auf den Befehl zum nächtlichen Weitermarsch. Viereinhalbtausend Soldaten nächtigten vom ersten zum zweiten Mobilmachungstag im Dorf. Und ausgerechnet heute sollte im Dorf der Tag der Kirchweih mit den üblichen Volksbelustigungen vor sich gehen. Gegensätze, wie sie das Leben so oft und unverhofft zeichnet. Und an diesem „kriegerischen Sonntag" soll man von der frohen Arbeit im Garten schreiben? Wer hat wohl noch ein Interesse an solchem Lesestoff? Und doch! Ich mischte mich am Morgen unter einen Trupp älterer Soldaten, um von ihnen ihre Stimmung zu erleben. Ein Landsturmmann der Kavallerie beginnt mit mir, dem uniformierten Hilfsdienstauglichen, ein Gespräch. Die internationale Lage der Gegenwartsstunde ist erstes Thema. Dann aber leitet man über auf Land und Leute, auf Feld und Acker, auf den Garten mit seiner farbenkräftigen Vorherbstblüte. Und Wort fällt auf Wort, so daß sich bald zwei Raiffeisenmänner gegenüberstehen: da der Kassenpräsident und das Dorfoberhaupt einer hablichen Entlebuchergemeinde, hier der Schreiber dieser allmonatlichen Zeilen. Der Garten vermittelte die Bekanntschaft, die Freundschaft. Möchte es bald wieder so werden, daß die Beete und Blumen in des Hauses friedlicher Umgebung für eine dauernde Völkerversöhnung die ersten Friedensblumen werden dürfen! Die stummen Blumenwunder rufen uns zu, daß die Erde zu einem friedlichen Nebeneinandersein Platz hat. Aber etwas muß vorher fort: das Unkraut. Hier muß der Frieden reinigend werden, damit die Blumen der Wahrheit, der Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Duldsamkeit wieder gedeihen können.

Im Gemüsegarten hat ein schöner Spätsommer wieder gut gemacht, was der naßkalte Vorsommer gesündigt, verdorben. Das stark eingepeitschte Erdreich verlangt aber in allen Beeten eine sorgsame Durchhäckelung, damit die jeder Pflanze notwendige Luft für die letzten Reifemonate noch den Boden durchdringe. Schwere Böden haben diese Arbeit besonders notwendig. Die Gießkanne hat jetzt ihre größte Tätigkeit überstanden, da die länger werdenden Nächte mit ihrer reichen Nebelfeuchtigkeit ohne Mühe die gleiche Arbeit leisten. Die Gewürzpflanzen stehen nun in Erntezeit, besonders Lauch und Petersilie. Der würzige Majoran läßt sich trocknen, wird eine köstliche Suppeneinlage. Was aus dem Garten zur Suppenverwendung in Ernte kommt, das scheint mir wertvoll zu werden. Der Ernst der Lage kann unter Umständen eine Lebensmittelknappheit bringen. Eine nahrhafte und würzige Suppe auf den Tisch, dann ist schon halb gegessen. Es beginnt momentan auch die Stangenbohnen-Ernte. Was nicht als Gemüse davon auf den Tisch kommt, das möge gut getrocknet aufbewahrt werden, denn eine Suppe mit Einlagen dieser Früchte, das ist und bleibt einmal eine Nahrhaftigkeit sondergleichen. Was wir an teuren Einlagen kaufen, das ist doch im Grunde nur ein gedörrtes Gewürz aus Sellerie, Lauch, Majoran, dazu eine Beigabe von Erbsenmehl. Billiger, einfacher und etwas weniger nobel zum Ansehen, das sind unsere selbstgetrockneten Küchenkräuter und Bohnen in der Suppe. Was also der Garten noch reift, das möge in guter Aufbewahrung ins Haus kommen. Der Winter ist lang, er kann sogar bang werden. Ein grünes Gemüse bleibt natürlich wertvoller als ein gedörrtes. Wo ein Platz frei, da gehören noch Endivien hinein. Das gibt immer noch den herrlichsten und bekömmlichsten Vorwintersalat. Nach bekannten Methoden läßt sich die gebleichte Endivie bis tief in den Winter grünfrisch aufbewahren. Für weitere Aussaaten sind um diese Zeit noch zu empfehlen: Nüßlisalat, Spinat, Winterzwiebeln. Wenn auch der Bauer Pflug und Egge verlassen mußte, so wollen wir den Stolz ums Haus nicht vernachlässigen, der da in erster Linie ein gut bestellter und gepflegter Gemüsegarten ist.

Im Blumengarten sind jetzt die einjährigen Sommerblumen, die Gladiolen, die Dahlien, Goldruten und Ziergräser tonangebend. Bald kommen die Chrysanthemen in Blüte. Die Schafgarben haben ihre herrlichen Farben eingezogen, der Phlox verschwindet, während die Blumen der Erigeron (Feinstrahl) noch tief in den Herbst hin aushalten, die Funktien ihr buntblättriges Blattwerk erst recht in die Breite ausstrahlen. Noch gibt's im Blumengarten täglich neue Blütenwunder, was aber verwelkt, das soll sorgsam entfernt werden. Niedergehende Stauden erheischen einen saubern Abschnitt. Täglich können wir Verblühtes und Abgestandenes aus dem Garten entfernen. Eine aufmerksame Aufschichtung und Einstockung dieses Wegtrages, das gibt wieder den Grundstock für neues Erdreich, das dem Blumengarten so notwendig. Harte Sommergewächse — Rittersporn, Iberis, Calendula — werden jetzt zum zeitigen Flor des kommenden Jahres ins Freie gesät. Königskerzen und Fingerhut, wenn man die Samen ausreifen läßt, so besorgen sie diese Fortpflanzung selber, nur daß dann die Blütezeit ein Jahr aussetzt.

Knapp wird heuer vielerorts die Obsternte werden. Die notwendige Baumpflege darf aber nicht vernachlässigt bleiben. Für die nächste Ernte zeigen manche der ausgeruhten Obstbäume reiche Fruchtbarkeit. Nur ein gesunder und vom Ungeziefer frei gehaltener Baum kann aber reiche Ernten bieten. Der naßkalte Vorsommer hat das Aufkommen vieler Schädlinge begünstigt. Himbeeranlagen, Stachelbeerkulturen beweisen dies; an vielen Birnbäumen ist die Chlorose (Gelbsucht) aufgetreten, besonders am Spalierobst. Im Gemüseland leiden die Gurken unter der Spinnmilbe.

Der Herbst ist die Zeit der Ausrottung für alles, was im Garten wuchert, was ihn schädigen, unsauber und unfreundlich machen will. Halten wir Wacht! Wie draußen an der Landesgrenze unsere wehrfähigen und wehrwilligen Soldaten die Heimat vor aller Angriffslust beschützen, keine Verderber im Land dulden, so wollen auch wir im Garten beim Haus mit wachsamen Augen alles fern halten, was ihn verkümmern und verderben könnte. Auch unser Garten ist ein Stück Heimat, ein Stück Wehrhaftigkeit, der unseres Schutzes und unserer Arbeit bedarf. „O Land meiner Väter, wie herrlich bist du!" Dieser Liedertext gilt den Soldaten an der Grenze, er gilt auch dem Garten, der da die engste Heimatscholle verkörpert. J. E.

Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage.

Bestanden bis in die zweite Augusthälfte hinein berechtigte Hoffnungen, die seit Monaten drohenden Wolken am politischen Horizont werden sich wieder verziehen und Großmachtführer, die schon einmal mit ihren Völkern die Greuel des Krieges am eigenen Leibe verspürt haben, vor dem Schrecklichsten zurückschrecken, so hat der erste Septembertag leider eines andern belehrt. Ein neuer Weltkrieg ist ausgebrochen und damit, wie vor 25 Jahren, nicht nur das menschliche und politische, sondern auch das wirtschaftliche Leben bedroht. Anzeichen der Wiederbelebung im zwischenstaatlichen Wirtschaftsverkehr mit der Hoffnung auf Abbau der Zwangsmaßnahmen, Uebergang zum freien Güteraustausch und internationalen Ausgleich von Mangel und Ueberfluß sind wieder einmal gründlich zerstört worden. Die fieberhaft betriebene Rüstungswirtschaft der letzten Jahre, für welche Deutschland nach den Aeußerungen Hitlers allein 90 Milliarden Mark aufgewendet hat, ist über Nacht von der Kriegswirtschaft mit allen ihren Folgen abgelöst worden. Einfuhrschwierigkeiten aller Art, Ausfuhrverbote, Autarkie höchster Potenz, Formalismus nach allen Richtungen sind wieder an der Tagesordnung. Dazu kommen die Auswirkungen des Risikos kriegerischer Güterzerstörung bei Ueberseetransporten.

Alle Länder Europas, gleichgültig, ob sie sich am Kriege beteiligen oder neutral verhalten, haben in den letzten Wochen kriegswirtschaftliche Maßnahmen getroffen und damit den Handel in Europa mit einem Schlag auf ein Minimum beschränkt. Deutschland, Italien und Polen haben zwar kaum mehr einschneidende neue Vorkehren zu treffen, wohl aber die Länder, die sich bisher wirtschaftlicher Freizügigkeit erfreuten. Stark in Mitleidenschaft gezogen wird vor allem der umfangreiche englische Rohstoffhandel,

eine Einbuße, mit der die jüngst erfolgte rückläufige Bewegung des englischen Pfundes im Zusammenhang stehen dürfte. Aber auch in den neutralen Staaten, wie Holland, Belgien, Skandinavien usw. ist man notgedrungen, aus Selbsterhaltungsgründen zu warenverkehrhemmenden Vorkehren geschritten.

Verhältnismäßig am geringsten unter den neutralen Ländern hat bisher die Schweiz von den wirtschaftlichen Kriegsauswirkungen gespürt. Dies geht u. a. daraus hervor, daß in unserem Lande die Börsen stets offen blieben, während New York zeitweilig schloß und Holland einschneidende Maßnahmen für den Börsenverkehr plant und bereits den offiziellen Diskontosatz von 2 auf 3% heraufsetzte. Meerangrenzende Staaten spüren die Blockade rascher und empfindlicher als solche des innern Kontinents. Indessen künden auch bei uns eine Reihe prompt eingesetzter bundesrätlicher Verordnungen über Ausfuhrbewilligungen, Abgabe von wichtigen Nahrungsmitteln, Brennstoffen usw. an, daß wir in der Kriegszeit leben. Bringen diese Verfügungen auch gewisse Unannehmlichkeiten, so wird man ein weitblickendes und rasches Einschreiten der verantwortlichen Behörden im Interesse einer gerechten Verteilung lebenswichtiger Güter und im Hinblick auf eine event. längere Durchhaltenotwendigkeit nur begrüßen können. In dieses Kapitel gehört auch das Verbot der Preiserhöhung auf eine Reihe lebenswichtiger Waren, wodurch spekulativen Manövern der Riegel geschoben wurde.

Ein etwas verändertes Bild zeigt der einheimische Geldmarkt, den zwar die Ereignisse nicht ganz unvorbereitet und im Gegensatz zum Jahre 1914 vor allem im Stadium außerordentlicher Flüssigkeit angetroffen haben. Insbesondere hat die außergewöhnlich starke Verfassung der Nationalbank beigetragen, daß sich der Uebergang ohne große Hast und Nervosität vollzog. Die im Publikum bekannte, weitgehende Zahlungsbereitschaft der Banken, eine gewisse Angewöhnung der Nerven an gespannte Atmosphären, aber auch das berechtigte Vertrauen in Bundesrat und Armee haben stark beigetragen, daß eigentliche Runs auf die Geldinstitute, wie man es im Jahre 1914 erlebte, diesmal unterblieben sind und sich stärkere Abhebungen auf die größeren Zentren mit industriellen Großbetrieben beschränkten. Eine gewisse Ausnahmebeanspruchung des Geldmarktes ergab sich natürlicherweise aus der behördlich anbefohlenen Vorratshaltung und der Barverproviantierung der einrückenden Wehrmänner. Schließlich spielte auch das Zusammentreffen des Kriegsausbruchs mit dem normalerweise erhöhte Beanspruchung aufweisenden Monatsende eine gewisse Rolle. So kam es, daß der Girogeldbestand bei der Nationalbank, der bereits seit Ende Juli leicht rückläufig war, in der letzten Augustwoche um 298 Millionen auf 828 Millionen Franken zurückging und damit erstmals seit dem Oktober 1936 die Milliardengrenze unterschritt. In der ersten Septemberwoche reduzierte sich der Rückgang auf 41 Millionen und scheint sich seither weiter zu verringern. In ziemlich gleichem Maße wie die Girogelder abnahmen, hat sich der Notenumlauf erhöht. Er hat am 7. September mit 2066 Millionen Franken den Höchstbestand seit Bestehen der Nationalbank erreicht. Inzwischen ist bereits wieder ein Banknotenrückfluß eingetreten. Die vereinzelten Angstabhebungen haben aufgehört, seitdem sich jedermann überzeugen konnte, daß von den Banken alle Rückzugsbegehren im reglementarischen Rahmen schlank befriedigt werden. Es ist anzunehmen, daß diese Bewegung weiterhin anhält, besonders da auch manche Ueberkluge einsehen, daß es gescheiter ist, sein Geld der soliden Bank oder Kasse anzuvertrauen, als es zu Hause zinslos liegen zu lassen und obendrein noch der Diebstahls- und Feuersgefahr auszusetzen. Wenig verändert haben sich die Goldbestände von 2,4 Milliarden, was darauf schließen läßt, daß keine nennenswerte Geldabwanderung nach dem Ausland stattgefunden hat. Dies offenbar auch deshalb nicht, weil man mehr und mehr der Ueberzeugung ist, daß die Währungsverhältnisse nirgends bessern Schutz bieten als im Inland. Die Golddeckung für die Noten und Girogelder ist mit rund 85 % auch über die kritischen Tage hinweg nahezu unverändert geblieben. Zu einer Erweiterung des offiziellen Diskontosatzes von 1½% hatte die Nationalbank keine Veranlassung, da außerhalb des Noteninstitutes billiger diskontiert werden konnte und die Beanspruchung im Lombardverkehr nur eine minime war.

Von einiger Rückwirkung waren die Ereignisse auch auf den Kapitalmarkt. Ohne eigentliche stichhaltige Gründe wurden seit Ende August in erhöhtem Maße Anleihenstitel zum Börsenverkauf gebracht ohne entsprechende Aufnahmewilligkeit am Markte zu finden. Deshalb und mangels offizieller Intervention bröckelten die Kurse bis auf eine Renditebasis von über 4% ab. Je nach der Entwicklung der kriegerischen Ereignisse kann mit einer Fortsetzung der gegenwärtigen Tendenz oder aber mit einer Umkehr gerechnet werden. Daß eine gewisse Parallele zur Wertschriftenrendite auch bei den Kassaobligationen unvermeidlich ist, leuchtet ein. Dafür werden schon diejenigen Institute sorgen, deren Liquiditätsreserven knapper geworden sind und die aus Selbständigkeitsgründen nicht gerne zu Fremdkrediten Zuflucht nehmen. Im Moment ist bei den Kantonalbanken noch der Satz von 3% für Obligationengelder maßgebend, während bei Lokal- und Mittelbanken z. T. 3½% für Neuanlagen und Konversionen vergütet werden. Damit steht noch keine unmittelbare Schuldzinserhöhung vor der Türe, vielmehr dürften die heute für die Darlehen geltenden Zinsbedingungen im laufenden Jahre unverändert bleiben. Die Hoffnung allerdings auf eine Hypothekarzinssenkung unter 3¾% muß endgültig begraben werden.

Bei unsern Raiffeisenkassen haben die welthistorischen Ereignisse der letzten Zeit im allgemeinen finanziell keine außergewöhnlichen Bewegungen hervorgerufen. Wohl machte sich da und dort vor und während der Mobilmachung ein verstärktes Bedürfnis nach erhöhten Kassabeständen bemerkbar. Auch laufende Bedürfnisse absorbierten etwelche Mittel. Angstrückzüge jedoch waren sehr selten, ja, es überwogen teilweise auch in der kritischen Periode die Einlagen, was mit Recht als erfreuliches Vertrauensvotum bewertet wird. Kuriositätshalber sei ein Fall erwähnt, wo ein Einleger einen größeren Betrag zur Kasse brachte, mit der schüchtern Anfrage, ob noch Einlagen entgegengenommen werden. Offensichtlich beruhigend wirkte auch das Rundschreiben des Verbandes, das auf eine weitgehende Zahlungsbereitschaft der Zentralkasse hinweisen konnte. Dieselbe hat jeden angeforderten Betrag den Kassen postwendend zur Verfügung gestellt und sich damit einmal mehr in kritischer Zeit als wertvollster Eckstein der schweizerischen Raiffeisenbewegung erwiesen.

Der allgemeinen Kapitalmarktlage folgend wird sich die Notwendigkeit ergeben, bei neuen Obligationenanlagen und Konversionen fälliger Titel wieder einen Zins von 3½% bei 3—5jähriger Lauffrist zu gewähren. Dagegen sollen die bisherigen Spar-, Konto-Korrent- und Schuldner-Zinssätze bis Ende des Jahres unverändert bleiben. Gegenüber Hypotheken-Uebernahmen ist Zurückhaltung am Platze und der Liquidität gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Außer für Festanlagen auf 3—5 Jahre, wofür ab 15. September wieder ein Satz von 3½% Gültigkeit hat, sieht auch die Zentralkasse vorläufig keine Zinsfußänderungen im Verkehr mit den angeschlossenen Kassen vor. Die Verbandsleitung wird im übrigen die weitere Entwicklung des Geld- und Kapitalmarktes aufmerksam verfolgen und wenn nötig auf dem Zirkularwege mit besondern Direktiven dienen.

Kündigung von Schuldbriefen während des bäuerlichen Sanierungsverfahrens.

Die Bank A besitzt 4 Schuldbriefe im Betrage von je Franken 2000.— auf der Liegenschaft des B in C (Kt. Luzern). Die Schuldbriefe sind am 15./18. März 1931 angegangen. Gemäß § 107 des luzernischen Einführungsgesetzes zum ZGB können Schuldbriefe dem Gläubiger und Schuldner nur je auf Ende einer Periode von sechs Jahren mit vorausgehender sechsmonatiger Kündigungsfrist gekündigt werden. Die Kündigung der obgenannten vier Schuldbriefe war daher erst möglich auf 15./18. März 1937 unter Einhaltung der Kündigungsfrist. Die Bank beabsichtigte, die Titel auf die erste Ausdienung zu kündigen.

Der Schuldner nahm das bäuerliche Sanierungsverfahren in Anspruch und es wurden die vier Schuldbriefe vom Amtsgerichtspräsidenten am 22. Juli 1935, rückwirkend vom 15./18. März 1934 an, auf 4 Jahre, d. h. bis 15./18. März 1938, gestundet. Nachträglich wurde die Stundung bis Ende 1938 verlängert.

Am 18. März 1937 kündigte die Bank die vier Schuldbriefe auf Ende 1938, d. h. auf Ende der Stundungsfrist. Als die Stundung abgelaufen war, betrieb die Bank den Schuldner auf Rückzahlung des Kapitals von Fr. 8000.— nebst Zins. Der Schuldner erhob Rechtsvorschlag wegen angeblich verspäteter Kündigung, worauf die Gläubigerin Rechtsöffnung verlangte.

Die Bank unterließ die Kündigung auf die erste Ausdienung (15./18. März 1937), weil derselben nach ihrer Ansicht Art. 15 des Bundesbeschlusses vom 28. September 1934 betr. vorübergehende rechtliche Schutzmaßnahmen für notleidende Bauern entgegenstand, der lautet:

„Während der Kapitalstundung ist gegenüber dem Schuldner jede Betreibungshandlung für gestundete Beträge ausgeschlossen und der Lauf jeder Verjährungs- und Verwirkungsfrist, die durch eine Betreibungshandlung unterbrochen werden kann, eingestellt."

Sowohl der zuständige Amtsgerichtspräsident als im Rekursverfahren die Schuldbetreibungs- und Konkurskommission des Obergerichtes verweigerten die Rechtsöffnung, indem sie die Kündigung der Bank als verspätet bezeichneten. Dem Entscheid des Obergerichtes ist folgendes zu entnehmen: Die Schuldbriefe hätten spätestens am 15./18. September 1936 auf 15./18. März 1937 gekündigt werden sollen. Die Gläubigerin stellt sich zu Unrecht auf den Standpunkt, daß durch die vierjährige Stundung der Schuldbriefe auch der Termin für die Kündigung hinausgeschoben worden sei, in dem Sinne, daß am 18. März 1937 noch gültig auf Ende der Stundung habe gekündigt werden können. Diese Auffassung ist irrtümlich. Die Kapitalstundung im bäuerlichen Sanierungsverfahren hat unter keinen Umständen die Wirkung eines Fälligkeitsaufschubes. Die Stundung hat auf die Fälligkeit der Forderung überhaupt keinen Einfluß, sie bewirkt nur, daß die gekündigten Beträge trotz ihrer Fälligkeit nicht in Betreibung gesetzt werden können, mit andern Worten, sie hat nur die Wirkung eines Vollstreckungsaufschubes. Die Forderungen behalten und erhalten ihre normale Fälligkeit und eine Kündigung ist zweifellos auch während der Stundung möglich und zulässig mit der Wirkung, daß zwar die Fälligkeit der Forderung herbeigeführt wird, die Vollstreckbarkeit aber bis zum Ablauf der Stundung hinausgeschoben wird (Praxis III, Nr. 14, und Brühlmann, Kommentar zu Art. 32 des Bankengesetzes). Die Kündigung der Bank A erweist sich daher als verspätet.

Der Fall wurde durch Beschwerde auch an die staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichtes weitergezogen, die aber den Entscheid nur vom Standpunkte der Willkür zu beurteilen hatte und zur Abweisung der Beschwerde kam. Dr. St.

Die Raiffeisenstube an der Landes-Ausstellung.

Wie sagte doch Georg Baumberger: „Es sollte innert wenig Jahren keine Landgemeinde mehr geben, die nicht ihre Raiffeisenkasse besitzt!" Also war es gewissermaßen unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß auch das schmucke Musterdörfli „Helvetikon" der L.A., seine eigene Dorfbank, eine Raiffeisenkasse habe. Beim Leiter der landw. Abteilung der Ausstellung, Hrn. Prof. Dr. Howald, fand der Plan des Verbandes von Anfang an volles Verständnis. Es ergab sich auch sofort die naheliegende Lösung, die Raiffeisenstube im Gemeindehaus unterzubringen. Dieses Gemeindehaus wurde vom landw. Bauamt in Brugg erstellt. Es wird damit gerechnet, daß sich in irgend einer Schweizer-Gemeinde nachher eine gemeinnützige Genossenschaft bildet, um das Gemeindehaus zu kaufen — und um es in ähnlicher Weise, wie an der Ausstellung, für Post, Gemeindebureaux und Raiffeisenkasse zu benützen.

„Raiffeisenstube" war wohl die einzig richtige Bezeichnung für das, was man ausstellen wollte — und das, was nun ausgestellt ist, verdient sicher diese Bezeichnung. Es ist eine heimelige Stube und jeder Besucher hat seine Freude daran, sie vermittelt dem Besucher einen bleibend guten Eindruck. Die Einrichtung, geliefert von der Firma Schlatter & Cie. in St. Gallen, mit dem Lärchentäfer und den Kirschbaummöbeln ist gut bodenständige Schweizerart, wie auch die Raiffeisenkassen bodenständige Institute sind. Alles ist gediegen — aber einfach; eine bequeme Wandbank ladet zum Verweilen ein. Für den praktischen Betrieb einer örtlichen Raiffeisenkasse ist so ziemlich alles vorhanden. Im soliden Bauer-Kassaschrank sind die üblichen Bücher aufgestellt; es ist Platz genug für die sichere Aufbewahrung der Schuldakten und Hinterlagen. Für die Bedürfnisse einer größeren Kasse ist überdies daneben ein zweiter Kassaschrank in den Arbeitstisch eingebaut, die versenkbaren Türen sind besonders zweckmäßig. Auf dem Bureautisch steht eine solide Schreibmaschine (natürlich Schweizerfabrikat!) zur Verfügung. Auf dem kleinen Gestell in greifbarer Nähe lassen sich die nötigen Drucksachen und einige Handbücher, wie Buchhaltungsanleitung, Gesetze etc., versorgen. Ein Wandkästchen enthält die Bibliothek, eine kleine Sammlung von Raiffeisenliteratur. Da sind die eingebundenen Jahrgänge des Verbandsorganes, die Jahresberichte vom Verband und von vielen Ortskassen, da sind die Werke von Dr. Stadelmann: „Raiffeisen, sein Leben und sein Werk" — „Raiffeisenkassen und Mittelstand" sowie die von Direktor Heuberger verfaßten Broschüren. — Von allen Formularen, Drucksachen und Büchern, die eine Raiffeisenkasse benötigt, sind in großen Mappen Musterexemplare ausgestellt.

Wir möchten auch das aufliegende Schaubuch etwas näher betrachten. Es zeigt zunächst in wohlgelungenen Bildern das ständige Anwachsen der Zahl der schweizerischen Raiffeisenmänner — von 1740 im Jahre 1903 auf 61,290 per Ende 1938. Weiter ist die Zunahme der anvertrauten Gelder von einer Million Franken auf deren 420 anschaulich dargestellt. Es folgen Blätter mit der Raiffeisengeschichte in jedem Kantone und zwar in der Reihenfolge ihres Eintrittes in die schweiz. Raiffeisenbewegung. Also ist der Thurgau allen voran. Die Ortschaft der ersten Kassagründung wird jeweils im Bilde gezeigt. Wir sehen hier vorab das bekannte Bichelsee, wo Pfarrer Traber im Dezember 1899 die von ihm wohlstudierte Idee verwirklicht und ganz klein begonnen hat — nicht ahnend, daß dieses Samenkorn zu einem so mächtigen und ertragreichen Baume heranwachsen werde. Die Kassen sind auf der kleinen Karte ersichtlich und was diese landwirtschaftlichen Kleinkreditinstitute seit ihrer Einführung an praktischer Arbeit geleistet haben, ist zahlenmäßig angedeutet. Als einzige Tatsache greifen wir hier heraus, daß z. B. im Kanton Thurgau an die Mitglieder bisher insgesamt 15,719 Darlehen und Kredite im Betrage von 87,3 Millionen Franken gewährt wurden. In der ganzen Schweiz haben die Raiffeisenkassen ihren Mitgliedern bisher zusammen 230,317 Darlehen im Betrage von über 800 Millionen ausbezahlt. Interessant ist auch die für jeden Kanton dargestellte berufliche Zusammensetzung des Mitgliederbestandes, woraus sich ergibt, daß von den Raiffeisenmännern 57 % Landwirte, 15,2 % Gewerbetreibende, 8,6 % Beamte, 15,4 % Arbeiter und 3 % Genossenschaften und Vereine sind. Zu allen diesen 24 kant., übersichtlichen und vielsagenden Darstellungen ist die an der Hauptwandfläche der Stube aufgemachte große Schweizerkarte die treffliche Ergänzung. Mit Ueberlegung betrachtet der Besucher diese Karte, auf der alle 666 schweizerischen Kassen durch kleine, rote Fähnchen markiert sind. In vielen Kantonen ist das Kassanetz ganz dicht. Wallis, Waadt, Freiburg, Solothurn, Baselland, Aargau, Thurgau, St. Gallen, erscheinen hier als fruchtbare Raiffeisengebiete. Welsch und Deutsch sind gut vertreten, auch in der italienischen und in der romanischen Schweiz sind Anfänge zu verzeichnen. Protestantische und katholische Gegenden weisen mehr oder weniger starke Besetzungen auf. Ein schönes Zeugnis einträchtigen Zusammenarbeitens. Der Ausstellungskanton Zürich hat erst 6 Kassen, und doch wäre auch dort eine eigene, gemeinnützige Dorfbank für die wirtschaftliche Selbständigkeit der Landgemeinden von großem Nutzen. Eine Raiffeisenkasse ist vor allem auch eine soziale Institution! Der Kanton Bern hat nach dem Wallis am meisten Raiffeisenkassen — diese sind im Jura und in den Oberland-Tälern zurückgezogen. So unglaublich das Kartenbild der schweizerischen Raiffeisenkassen auch erscheinen mag — es ist erklärlich! Die Bewegung hat überall ihre natürliche Entwicklung genommen. Jede gut geführte Ortskasse hat mit der Zeit zu Gründungen in den umliegenden Gemeinden angeregt. Ausschlaggebend für den Anfang war zumeist ein zeitaufgeschlossener, auf das Volkswohl bedachter Initiant.

An der ganzen Landes-Ausstellung werden viele Landkarten von den mannigfaltigsten Organisationen und Werken gezeigt, selten eine wird vielleicht so stark beachtet und so lebhaft diskutiert, wie die Raiffeisenkarte. Die vielen Besucher — soweit sie Raiffeisenfreunde, Mitglieder sind, geben sich gerne zu erkennen und freuen sich über ihre eigene Dorfbank. Von all diesen Tausenden waren es bisher nur zwei, die auf ihre Kasse schimpften und wie es sich herausstellte — waren es säumige und uninteressante Schuldner. Viele Außenstehende aber betrachten die Karte und machen dazu oft ihre eigenen Kommentare. „Bei uns haben wir das nicht nötig! oder „wir haben unsere Kantonalbank" oder „scheint es nicht, als ob die Raiffeisenkassen eine konfessionelle Sache wären?" Es ist aber ständig in der Raiffeisenstube einer der Unsrigen da, um diesen Leuten bereitwilligst jede Auskunft und Aufklärung zu erteilen und nicht nur die zutreffenden Urteile zu bestätigen, sondern auch irrige Auffassungen richtig zu stellen. Recht zahlreich sind jene Männer,

die sich Zeit nehmen, die Sache gründlicher zu prüfen, mit der Absicht, die gute Idee auch in ihrem Heimatdorfe zu verwirklichen. Daß die Frauen der währschaften und bodenständigen Raiffeisenstube soviel Interesse und Sympathie bekunden — darf als besonders erfreulich registriert werden.

Neben einer prächtigen Neuenburger-Uhr zieren nicht viele — aber passende Bilder das selbst schon dekorative Holzgetäfer.

Auf einem Schriftplakate lesen wir die träfen Worte: „In der genossenschaftlichen Selbsthilfe wurzelt unsere Kraft!" —das ist so unser Programm in einem einzigen kernigen Satze. Selbstverständlich sind hier gute Bilder von Vater Raiffeisen und von Pfarrer Traber, dem Volksmanne mit dem wallenden Barte. Idee und Werk des genialen, großen Philantropen Raiffeisen hat in unserm Schweizerlande Gestalt und eine Entfaltung gefunden, die sich an dieser großen nationalen Schau der schweizerischen Landes-Ausstellung sehen lassen darf. Photographien vom Verbandsgebäude in St. Gallen, von der imposanten Festsitzung von 1700 schweizerischen Raiffeisenmännern vom 15. Mai 1939 in der Tonhalle Zürich und von den zweckmäßigen Eigenheimen der Ortskassen von Waldkirch (St. Gallen) und Erlinsbach (Solothurn), bilden die Ergänzung zur Raumausstattung. Vom schweizerischen Heimatwerk wurden dazu schmucke Vorhänge geliefert.

Wer auf seiner Wanderung durch die Ausstellung das Gemeindehaus betritt und dabei im ersten Raume rechts den offenen Kassenschrank zuerst erblickt, glaubt fast immer bei der Gemeindekasse angelangt zu sein — wo er entweder seine Unterstützung abholen könne oder etwa eine der Steuern bezahlen dürfe. Die bekannten Heimsparkäßchen auf dem Schranke und die Firmatafel führen dann zur Aufklärung, daß es sich hier um eine Dorfbank handelt. Die eigene Dorfbank, bequem und praktisch zur Förderung des Sparsinnes, zur soliden Anlage der flüssigen Gelder, zur Vermittlung von vorteilhaftem Betriebskredite an die Mitglieder in der eigenen Gemeinde — zur Wahrung der wirtschaftlichen und der sozialen Interessen der bodenständigen Dorfbevölkerung. Eine genossenschaftliche Spar- und Kreditinstitution, die allseits nützt und nirgends schadet. Die schweizerische Raiffeisenbewegung ist das Lebenswerk von vielen Tausenden uneigennütziger Männer und die Raiffeisenidee begeistert immer neue Scharen von weitblickenden, aufs Allgemeinwohl bedachter Zeitgenossen. —ch—

Unterverband der Raiffeisenkassen vom Berner Oberland.

Die Jahresversammlungen finden abwechslungsweise bei einer Ortskasse in den Kreisen Thun, Spiez und Interlaken statt. Die Reihe war an Thun und da in der Gemeinde Thierachern vor zehn Jahren die zehnte oberländische Raiffeisenkasse gegründet wurde, war es gegeben, daß die zehnte Versammlung des Unterverbandes bei der Kasse Thierachern zu Gast war. In erfreulicher Zahl erschienen die Delegierten und wurden von den Vertretern der Ortskasse und von den Gemeindebehörden gastlich empfangen. Die Musikgesellschaft stellte sich bereitwillig zur Verfügung und verschönerte die Tagung mit heimatlichen Klängen. Herr Oberst Indermühle, Kassier der Raiffeisenkasse und Herr Gemeinderat Urfer begrüßten in offizieller Mission die Raiffeisenmänner aus dem ganzen Oberlande. In außerordentlich ansprechender Weise hat Herr Indermühle als gründlicher Kenner seiner Gemeinde (der er seit Jahrzehnten als Gemeindeschreiber, Lehrer und Kassier in echt gemeinnütziger Weise dient) geschichtliche Einzelheiten erzählt. Durch großen Fleiß hat sich die Gemeinde-Bevölkerung seit der Flußregulierung emporgearbeitet zu einem ansehnlichen Wohlstande. Die Gemeinde selbst ist schuldenfrei und von den landwirtschaftlichen Betrieben sind 25 Prozent ebenfalls ohne Schuldenlasten.

Mit Geschick und Umsicht leitete Herr Großrat Dr. Flück, Kreistierarzt, die wohlgestimmte Versammlung. Sein Glückwunsch galt insbesondere der fruchtbaren Tätigkeit der Raiffeisenmänner von Thierachern. Er erinnerte daran, daß Herr Indermühle schon anno 1917 in einer Lehrerkonferenz zu Thierachern die Gründung von Raiffeisenkassen empfohlen hatte. Als Tagesreferent konnte der Vorsitzende Herrn Professor Schwaller, aus Freiburg, begrüßen, den er anno 1928 beim Verbandsjubiläum als volkstümlichen Redner und Präsident des Aufsichtsrates des Verbandes kennen gelernt hatte. Als Verbandsvertreter nahm Revisor Bücheler an der Versammlung teil.

Das von Herrn Müller, Därstetten, vorgelegte ausführliche Protokoll über die letztjährige Versammlung von Unterseen und die durch Herrn Peter, Erlenbach, abgelegte Jahresrechnung (Vermögensbestand Fr. 1,291.35) wurden dankend genehmigt und der Vorsitzende erstattete alsdann seinen äußerst interessanten, treffend dokumentierten Bericht über die derzeitige wirtschaftliche Lage im Unterverbandsgebiete. Noch immer bedrücken vor allem den Gebirgsbauern schwere Krisensorgen und zudem hat die Viehseuche den Viehhandel und den Absatz der Zuchttiere stark beeinträchtigt. Als beste Hilfe in der Not kann man die Selbsthilfe-Bestrebungen nicht genug hervorheben und die Raiffeisenkassen haben deshalb ihre besondere Bedeutung. Die heutigen 38 oberländischen Raiffeisenkassen, die 2931 Mitglieder zählen, haben sich auch im Berichtsjahre 1938 mit allen Kräften und mit sichtlichem Erfolge bestrebt, ihre wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zu erfüllen.

Ueber diese „Aufgaben der Raiffeisenkassen" referierte anschließend Hr. Prof. Schwaller in der ihm eigenen, volkstümlichen und darum so wirkungsvollen Art. Als Freiburger dankte er den Bernern für die Einladung zur Tagung, und er fand Worte hoher Anerkennung für die erfolgreiche Raiffeisenarbeit im Oberlande. Prof. Dr. Howald hat es vor Jahren an der Verbandstagung in Interlaken betont: „So wie die ehernen Schweizer und Berner Bergriesen fest verankert stehen und leuchten — so wollen die Raiffeisenkassen mit ihren bewährten Grundsätzen dem Vaterlande dienen." In der heutigen tiefaufgewühlten Zeit geben die soliden, bodenständigen und absolut zuverlässigen Raiffeisenkassen dem Landvolke eine wohltuende Ruhe und Sicherheit. Diese Werke echt christlich-gemeinnütziger Zusammenarbeit im Dorfe geben neuen Mut und Selbstvertrauen. Wie der Verkehr von Mensch zu Mensch in der Raiffeisenstube des Dorfes sich abwickeln soll, wie vor allem die sozialen und sittlichen Belange zu pflegen sind, das erläuterte der Vortragende an einem großen Bilde, das er mitgebracht hatte. Dieses Bild hängt in so mancher Berner Stube, es ist meisterhaft gezeichnet vom bernischen Heimatkünstler Anker und trägt den vielsagenden Titel: „Der Zinstag". Dieses Kunstwerk ist wohl vor mehr als 50 Jahren entstanden. Es stellt einen jungen, freien Bauern dar, der frohen Mutes aus dem Erlös seiner harten, aber erfolgreichen und gesegneten Jahresarbeit dem Gutsverwalter das vereinbarte Zinsentgelt bedächtig auszahlt. Die schmucke Bauersfrau ist mit dabei, solche Jahres-Abrechnungstage soll sie mitwissen und miterleben, da sie doch das ganze Jahr hindurch die Lasten mitgetragen hat. Selbst die zwei Bürgen kamen mit, teils um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung sei, nicht minder aber auch um sich mitzufreuen daran, daß das junge Paar sich der Hilfe so würdig erweist. Dieses Geld, das der Bauer da hinzählt, ist mehr als kaltes Geld, es ist ein Stück Leben und Gesundheit; er und seine Familie haben es erarbeitet. — Ein echter Raiffeisenkassier wird es daher auch nicht mit einem kalten „Merci" einstreichen — sondern er wird dem prompten Zinser und gewissenhaften Erfüller seiner freiwillig übernommenen Verpflichtungen die gebührende Anerkennung zollen und ihm und seiner Frau weitern Erfolg wünschen. Kreditwürdigen wird eine Raiffeisenkasse nach Möglichkeit immer gerne helfen — bei Kreditunwürdigen aber ist es selbstverständlich, daß der Vorstand viel Bedenken hat; denn in den meisten Fällen ist solchen Leuten besser geholfen, wenn man sie vor weitern Schulden bewahrt. Also nicht rein bankgeschäftsmäßig wickelt sich der Verkehr auf der örtlichen Raiffeisenkasse ab. Man muß in derartigen Angelegenheiten wohl den Verstand walten lassen, es muß Ordnung und Disziplin sein — dabei aber walte in der Raiffeisenstube der Geist des Mitfühlens und der Rücksichtnahme. Die so erfüllte Raiffeisenarbeit ist eine vaterländische Tat; denn sie schafft frohe und selbstbewußte, freie Bauern ihrer Scholle.

Mit reichem Beifall dankte die Versammlung für diesen ausgezeichneten Vortrag, der die Zuhörer innerlich so beschäftigte, daß nicht einmal eine Diskussion aufkommen konnte.

In der allgemeinen Umfrage entbot Verbandsrevisor Bücheler zum zehnjährigen Bestande dem Unterverbande und der Kasse Thierachern die besondern Grüße. Nach einer zahlenmäßigen Darlegung der erfreulichen Entwicklung dankte er allen jenen Männern, die tatkräftig bei der Gründung und Ausbreitung des gemeinnützigen Werkes mitwirkten. Der Redner benützte die Gelegenheit zu einer kleinen Auseinandersetzung mit einer unsachlichen Polemik,

die sich eine gewisse Presse jüngst geleistet hat. Ein offenbar verärgerter Zeitungsschreiber hat sich im „Schweizer Jungbauer" zu den Sätzen verstiegen: „Von einzelnen Kassen hat man schon lange das Gefühl, daß bei ihnen recht wenig mehr von den Grundsätzen Raiffeisens geblieben war. Diese sich mehrenden Einzelfälle waren (aber) für die Geldgewaltigen noch keine genügende Gewähr dafür, daß von der Seite der Raiffeisenkassen (keine Konkurrenz der Banken) nichts mehr zu befürchten war. Das Vorgehen der Bankgewaltigen zur Bannung dieser Gefahr ist ein klassisches Beispiel, wie man es macht. Man wählte den Direktor der Revisionsabteilung des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen in den Verwaltungsrat der schweizerischen Nationalbank. — An der Verbandstagung vom 15. Mai 1939 in Zürich lobte dann Nationalbankpräsident Professor Dr. Bachmann die Organe des Raiffeisenverbandes, daß sie sich im vergangenen Jahre bemüht hätten, alle diejenigen Maßnahmen zu treffen, die geeignet seien, eine weitere Senkung des Zinses zu verhindern." —

Soweit der Zeitungsartikel! Wohl haben die Verbandsfunktionäre Nützlicheres zu tun, als sich mit derartigen Kritiken lange auseinander zu setzen. Unsere Leute, die die Raiffeisenbewegung kennen, wissen in der Tat zur Genüge, wie bei Verband und Kassen immer größtes Gewicht darauf gelegt wird, die echten christlichen Raiffeisengrundsätze lebendig zu erhalten. Diesem Umstande verdanken wir zur Hauptsache den rückschlagsfreien Erfolg der Bewegung. Auch nur den leisesten Beweis für die von ihm kritisierten sich mehrenden Fälle von Grundsatz-Verleugnung bei Raiffeisenkassen bleibt uns der Artikelschreiber schuldig. Herr Direktor Heuberger ist bekanntlich vom h. Bundesrat in Anerkennung der volkswirtschaftlichen Bedeutung unserer Bewegung in den Verwaltungsrat unseres schweizerischen Noteninstitutes gewählt worden und als verantwortungsbewußter Mann hat er die Wahl angenommen. Es ist sicher kein Nachteil, wenn er so Gelegenheit haben wird, unsere Interessen in maßgebenden Kreisen zu vertreten. Der Kommentar dazu im vorgenannten Artikel ist lächerlich-dumm. Herr Direktor Heuberger hat wahrhaftig seine Unabhängigkeit und die Selbständigkeit, auf die der Verband so stolz ist, in keiner Weise aufgegeben, sondern höchstens sie durch ein wertvolles Mandat verstärkt. Daß Herr Prof. Dr. Bachmann den Raiffeisen-Verbandstag besuchte, hat gewisse Bankkreise verstimmt — aber offenbar dem Zeitungsschreiber noch mehr auf die Nerven gegeben. Nun, er darf versichert sein, daß die Raiffeisenmänner auch in Zukunft nicht zuerst ihn anfragen werden, wen sie zur Versammlung einladen wollen. Herr Prof. Bachmann hat in Zürich der Raiffeisenarbeit Lob gespendet und speziell hervorgehoben, daß auch die Verbandsleitung die besonders schwierigen Aufgaben, die wegen der großen Geldflüssigkeit entstanden sind, erfolgreich gelöst habe. Und unser Verbandspräsident dankte Prof. Bachmann und versicherte ihn, daß er bei der Verfolgung der auf das Gesamtwohl des Landes Rücksicht nehmenden Finanzpolitik auf treue Gefolgschaft der Raiffeisenkassen rechnen könne! Was soll an dieser ausdrücklichen Erklärung nicht recht sein? Soviel weiß jedermann, daß die Raiffeisenkassen in der Frage der Zinsfußgestaltung in der Schweiz nicht ausschlaggebend sind; denn wir verwalten ja nur 2 Prozent, alle übrigen Banken aber 98 Prozent der schweizerischen Publikumsgelder. Die von den Raiffeisenkassen je und je verfochtene Zinspolitik ist es, dem Sparer einen angemessenen Zins (als wohlverdiente Aufmunterungsprämie) zu vergüten, das anvertraute Geld dann mit möglichst wenig Unkosten (ehrenamtliche Verwaltung) und ohne Gewinnabsicht (keine Dividenden und Tantiemen) und bei bescheidener Reserven-Rücklage den Schuldnern möglichst billig auszuleihen. Freilich, mit Freigeldern und andern verderblichen Illusionen von einer zinslosen Wirtschaft (die Theorie vom Umlaufszwang des Geldes nennen sie komischerweise immer Freiwirtschaft!) können wir uns nicht verbünden; denn wir ziehen es vor, den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, dafür können unsere Raiffeisenkassen überall wertvollste praktische Arbeit leisten und müssen sich nicht im theoretischen Spintisieren erschöpfen. Ein Zinswesen, das die Kredite — ohne Spekulations- und Börsengewinne — nur mit derjenigen mäßigen Quote belastet, die notwendig ist, daß die Sparer eine vernünftige Entschädigung erhalten und daß den gemeinnützigen Kreditvermittlern eine Deckung der Unkosten und eine angemessene Reservenbildung möglich ist, kann sicher nicht als ungerecht verurteilt werden. Und nur in diesem Sinne arbeiten die Raiffeisenkassen.

Nach einem, dem Verbandsvertreter zustimmenden Votum von Herrn Kassier Brügger, Uetendorf, konnte der Vorsitzende die anregende Tagung mit allseitigem Danke schließen und das Empfinden aller Beteiligten kleidete er in die Worte, daß es ein Erlebnis war, diesem Raiffeisenanlasse mit seinem innern, sittlichen Gehalte beizuwohnen. E. B.

Deutsch-freiburgischer Unterverband.

Die auf den 26. Juli in die Gemeindepinte von Giffers einberufene ordentliche Jahresversammlung erfreute sich eines stattlichen Besuches und nahm als interessante Arbeitstagung mit anschließendem geselligen Beisammensein einen vortrefflichen Verlauf.

In seinem inhaltsreichen Eröffnungswort konnte der gewandte Unterverbandspräsident, Großrat Sturni, St. Antoni, der die Traktanden gut vorbereitet hatte, neben den 56 Delegierten als Vertreter sämtlicher 13 Kassen, die Herren Apotheker Gottrau vom welsch-freiburgischen Unterverband, Dir. Schwaller, den vielverdienten freiburgischen Raiffeisenpionier und Dir. Heuberger vom Zentralverband in der „Riviera des Oberlandes" begrüßen. Besondern Gruß entbot er der Delegation der Darlehenskasse Jaun, die vor einigen Monaten als Nachfolgerin der in Liquidation getretenen Spar- und Leihkasse gegründet worden ist, und sich bereits recht guter Entwicklung erfreut. Das wohlgesetzte, von H. H. Pfr. Perler verfaßte Protokoll der letzten Generalversammlung fand ebenso einhellige Genehmigung wie die von Hrn. Schulinspektor Schuwey vorgelegte Unterverbandsrechnung, welche bei einer kleinen Vermögensverminderung mit einem Saldo von Fr. 1048.22 abschloß. Der Jahresbeitrag pro 1939 wurde auf Fr. 4.— pro Franken 100,000.— Bilanzsumme belassen und die Zuwendungen an Lehrlingsfonds und Berufsberatung erneut bestätigt.

In einem aufschlußreichen Jahresüberblick stellte der Vorsitzende eingangs für das Unterverbandsgebiet, speziell zufolge der letztjährigen Rekordgetreideernte, eine gebesserte wirtschaftliche Lage, sowie die wohltätige Wirkung der freiburgischen Amortisationskasse für die Entschuldung notleidender Landwirte fest und zollte der freiburgischen Bauernhilfskasse Anerkennung. Daneben wies er auf die bei starkem Bevölkerungsüberschuß bestehende Gefahr neuerlicher Ueberzahlung der Heimwesen hin. Er verbreitete sich sodann über die erfreuliche Entwicklung der Raiffeisenbewegung im weitern und engern Vaterlande und hob die große Bedeutung der fachmännischen Revision und zuverlässigen Beratung des Verbandes für die einzelnen Kassen hervor. Auch die 12 deutsch-freiburgischen Raiffeisenkassen standen pro 1938 im Zeichen des Fortschrittes. Sie konnten die Zahl ihrer Mitglieder um 17 auf 1596, die Bilanzsumme um Fr. 216,000.— auf 11,7 Millionen und den Umsatz um 1,8 Mill. auf 20,9 Mill. Fr. steigern. Die Spareinlegerzahl hat sich um 450 auf 7837 erweitert und die Reserven erhöhten sich durch die Zuweisung von rund Fr. 33,000.— auf Fr. 696,323.—. Unter Hinzurechnung der 48 Kassen im welschen Kantonsteil, die ebenfalls in allen Sektoren Fortschritte aufzuweisen haben, zählt Freiburg 4780 Mitglieder, 28 Millionen Bilanzsumme, 17,561 Spareinleger und 1,4 Millionen Fr. Reserven. Mit einem Appell an strenge Hochachtung der bestbewährten Raiffeisengrundsätze und der Feststellung, daß es in manchen genossenschaftlichen Organisationen besser stünde, wenn mit dem bei den Raiffeisenkassen herrschenden Verantwortlichkeitsbewußtsein gearbeitet worden wäre, schloß Präsident Sturni seinen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Bericht.

Bei der anschließenden Ersatzwahl für den zufolge Domizilwechsel zurückgetretenen vielverdienten Unterverbandsaktuar H. H. Pfr. Perler wurde einhellig Herr Regionallehrer Hayoz, Giffers in den Unterverbandsvorstand gewählt.

Damit waren die geschäftlichen Traktanden erledigt, und es hielt Dir. Heuberger ein stündiges Referat über die Revision des Bürgschaftsrechtes. Zuvor überbrachte er die Grüße und Glückwünsche des Zentralverbandes, hob lobend den während der zurückliegenden Wirtschaftskrise bekundeten Durchhaltewillen der

Kassen des schwer heimgesuchten Sensebezirkes hervor und ermunterte zu guter Zusammenarbeit, die vorab in getreuer Befolgung der in den Statuten gewiesenen Richtlinien und der daraus sich ergebenden Verbandsdirektiven bestehen soll. Zum Vortragsthema übergehend, gab der Referent eine Orientierung über den Stand der bereits vor acht Jahren aus politischen Kreisen anbegehrten Revision des Bürgschaftsrechtes, die sich demnächst zu einer bundesrätlichen Botschaft für eine Neuformung verdichten wird. Nachdem die nähere Prüfung ergeben hat, daß eine Verallgemeinerung der zu Tage getretenen, durch die Krisis an die Oberfläche gekommenen Mißstände im Bürgschaftswesen unangebracht wäre, einschneidende Verschärfungen der Rechtsvorschriften riskieren, das „Kind mit dem Bade auszuschütten", und die vielfach auch segensreiche Wirksamkeit der Bürgschaftshilfe auszuschalten, scheint man sich in maßgebenden Kreisen auf eine mittlere Linie einstellen zu wollen. Bürgschaftsregister, Zustimmung der Ehefrau, Anschluß der Solidarbürgschaft sind fallen gelassen worden. Neben gesetzlicher Verankerung verschiedener in der soliden Bankpraxis bereits üblicher Maßnahmen, wie Avisierung der Bürgen bei Zins- und Amortisationsrückständen der Schuldner, Amortisationszwang bei Bürgschaftsdarlehen, Anmeldepflicht im Konkurs durch den Gläubiger, periodische Bürgschaftserneuerung etc. ist bei Bürgschaften von mehr als 2000 Franken öffentliche Beurkundung vorgesehen, die den Nachteil der Kostspieligkeit für den ohnehin nicht auf Rosen gebetteten Schuldner hat, und durch Zulassung der Unterschriftenlegalisation gemildert werden sollte. In Hauptsachen ergibt sich bei diesem Revisionsprogramm eine Bestätigung der bisherigen Verbandsdirektiven und Raiffeisenkassenusanzen. Die anschließende Diskussion ergab Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten bis auf die Frage des Einwilligungsvorbehaltes der Ehefrau, wo die Ansichten auseinandergingen und u. a. auch Männerstolz und Männerwürde sich zum Worte meldeten. Mit Nachdruck wurde auch die große Bedeutung weitblickender Beratung der Kassaorgane beim Abschluß von Bürgschaftsgeschäften hervorgehoben und der Schwerpunkt der Sanierung des Bürgschaftswesens in verantwortungsbewußter Kreditgebarung der Geldinstitute erblickt.

Mit einem einleitenden Votum des Vorsitzenden wurde hierauf zur Behandlung des Traktandums „Anlage der Mündelgelder bei Raiffeisenkassen" geschritten und dabei die Notwendigkeit der Revision von Art. 126 des Einführungsgesetzes zum eidgen. Zivilgesetz betont, der lediglich die Staatsbank als Anlagestelle für Vormundschaftsgelder vorsieht. Dir. Heuberger unterstützte diese Forderung und wies auf die jüngst getroffene vorbildliche Lösung im Aargau hin, wo neben dem Staatsinstitut auch die übrigen dem eidg. Bankengesetz unterstellten Geldinstitute mit öffentlicher Rechnungsstellung als Anlagestellen zugelassen sind. Präsident Weber, Schmitten, hob die heutigen unbefriedigenden Zustände in seinem Friedensgerichtskreise hervor, die vom früheren Toleranzstandpunkt abweichen, worauf der Vorstand mit intensiver Weiterverfolgung dieser Frage betraut wurde.

Nachdem wegen plötzlicher Heimberufung des Präsidenten, zufolge Brandunglücks, Herr Dir. Schwaller den Vorsitz übernommen hatte, gelangte noch die Frage der Beschaffung billiger Darlehen an schwer belastete Gemeinden zur Sprache, wozu ein einläßliches Exposé von Hrn. Sturni vorlag, das durch Hrn. Ammann Hayoz, Giffers ergänzt wurde, und zum Schlusse führte, die Realisierung der an und für sich interessanten Idee in Verbindung mit dem Verbande weiter zu prüfen.

In der allgemeinen Umfrage stellte Dir. Heuberger die sehr weitgehende Zahlungsbereitschaft der Zentralkasse des Verbandes fest, die für stets prompte Befriedigung der Rückzugsanforderungen gerüstet ist und einen schlanken Zahlungsdienst der Kassen sicher stellt, sodäß Bargeld-Thesaurierungen durchaus müßig sind.

Großrat Kolly dankt hierauf namens der Darlehenskasse Giffers für die Wahl des Tagungsortes und lud zum bereitgestellten, von der Kasse gestiftetem Z'Vesper ein. Sodann schloß Dir. Schwaller mit allseitigem, vorbildlichem Dank und freundlicher Aufmunterung, in Treue und Hingabe neben der finanziellen, die wichtige erzieherische und belehrende Aufgabe im Schoße der in steigendem Ansehen befindlichen Dorfkassen fortzusetzen, die Versammlung und flocht eine Sympathiekundgebung für den heimgesuchten Unterverbandspräsidenten in den wohlgeformten Appell ein.

Den 3½stündigen Verhandlungen folgte ein kurzer gemütlicher Gedankenaustausch, bis der Uhrzeiger zum Verlassen des gastfreundlichen Oberlanddorfes mahnte, das mitsamt seiner gut fundierten Kasse allen Teilnehmern erneut in bester Erinnerung bleiben wird.

Vermischtes.

Luftseilbahnen statt Güterwege. Der Bundesrat hat den grundsätzlichen Beschluß gefaßt, daß unter gewissen Voraussetzungen aus den Bodenverbesserungskrediten statt land- oder forstwirtschaftliche Wege auch Luftseilbahnen subventioniert werden können. Die zu erfüllenden Bedingungen sind: 1. Die Luftseilbahn muß ganz überwiegend land-, alp- und forstwirtschaftlichen Zwecken dienen. 2. Gegenüber einem Straßenbau muß die Seilbahn wesentliche Einsparungen bringen. 3. Ueber das Subventionsgesuch wird erst entschieden, wenn die Eisenbahnkonzessionsbehörde (Post- und Eisenbahndepartement) ihren Entscheid gefällt hat. 4. Der Bundesbeitrag wird nur bewilligt, wenn ein allfälliger Betriebsüberschuß während 15 Jahren nach der Erstellung ausschließlich benützt wird, um die Subventionen der Beitragsleister zurückzuvergüten. Ein Ueberschuß ist erst dann vorhanden, wenn nach den normalen Einlagen in den Erneuerungsfonds, den Tilgungen und der Verzinsung der festen Schulden zu maximal 5 Prozent vom Betriebsergebnis noch etwas übrig bleibt.

Obsternteaussichten 1939. Dieselben sind nach der „Schweiz. landw. Marktzeitung" nicht günstig. Das nasse Wetter während der Blütezeit hat ebensosehr geschadet wie letztes Jahr der Frost. Zudem sind pilzliche und tierische Schädlinge so stark aufgetreten, daß die Ernte namentlich in qualitativer Hinsicht noch eine weitere Verschlechterung erfuhr.

Insgesamt dürfte indessen die schweizerische Apfelernte etwas größere Erträge als im Vorjahr ergeben. Die Birnenernte fällt landesdurchschnittlich geringer aus als im letzten Jahr. Die Zwetschgenbäume bringen nur einen schwachen Ertrag und auch die anfänglich guten Baumnußernteaussichten haben sich verschlechtert.

Die Verwertung der Obsternte wird größtenteils im Inland erfolgen können und keine Absatzschwierigkeiten mit sich bringen. Durch verbesserte Süßmostproduktion, Herstellung von Konzentraten und zweckmäßige Dörrerei ist es möglich, weit größere Produktionsmengen im Inland zu verwerten und sich damit von Ausfuhrnotwendigkeiten frei zu machen.

Zusammenbruch einer holländischen Privatbank. Am 11. August 1939 hat das Bankhaus Mendelssohn & Cie. in Amsterdam, das sich insbesondere mit der Placierung von Anleihen beschäftigte, jedoch keine Publikumseinlagen besaß, die Zahlungen eingestellt. Unter den Gläubigern befinden sich auch einige Schweizerbanken, die jedoch für ihre Guthaben hinreichende Deckung besitzen.

Die Guyerzellerbank in Zürich, welche bereits im Jahre 1934 ihr Aktienkapital reduziert hat, ist in Liquidation getreten. Das ganze Aktienkapital gilt als verloren, außerdem haben auch die Gläubiger empfindliche Opfer zu bringen, deren Höhe von der Erledigung der Beteiligung am Bergbahnensyndikat und den deutschen Anlagen abhängt.

700 Franken Außenhandel pro Kopf. Die Schweiz ist wie kaum ein anderes Land auf den Außenhandel angewiesen. Wir gehören denn auch zu den Ländern mit verhältnismäßig größtem Außenhandel. Obwohl unser Land nur mit 1,52 % an der gesamten Welteinfuhr und bloß mit 1,2 % am Export teilnimmt, erreichte die Umsatzquote im Jahre 1938 pro Kopf der Bevölkerung 698 Fr. gegen 500 Franken im Jahre 1935.

Immer mehr Bauern machen für sich Süßmost. An der schweizerischen Landesausstellung, dieser prächtigen Schau schweizerischen Schaffens und schweizerischer Tatkraft, beansprucht auch die Süßmosterei einen bescheidenen Platz. Drei Bilder, von Paul Wüest's Künstlerhand geschaffen, gewähren einige Einblicke in die bäuerliche Süßmosterei und den Wert eines solchen Hausgetränkes. Unter den Bildern haben die wichtigsten Apparate der Süßmosterei ein nettes Plätzchen gefunden.

Nachlässigkeit im Steuereinzug. Das Bezirksamt Zurzach beklagt sich über den schlechten Steuereinzug in verschiedenen Gemeinden. Es nennt dies ein Krebsübel im Verwaltungswesen der Gemeinden, das vielfach auch die verspätete Rechnungsablage zur Folge habe.

Die Thurgauische Bauernhilfskasse stellt in ihrem Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1938 fest, daß trotz der schweren Schläge, die vergangenes Jahr die thurgauische Landwirtschaft durch die Viehseuche, schlechte Ernte und Preisrückgang auf landwirtschaftliche Produkte getroffen haben, die Zahl der eingegangenen Hilfsgesuche sich abermals vermindert hat. Nur 15 neue Gesuche um finanzielle Hilfe sind der Geschäftsstelle in Weinfelden unterbreitet worden und von früheren standen noch 12 Gesuche zur Behandlung. Davon wurden 7 mit Unterstützungen im Gesamtbetrage von 20,000 Fr. berücksichtigt; 14 Gesuche mußten abgewiesen werden, 4 wurden hinfällig, weil die notwendigen Unterlagen nicht beigebracht wurden, eines mußte zurückgestellt werden und ein Gesuchsteller verzichtete nach einer Neubriefung auf die Mitwirkung der Kasse.

Die Kasse konnte 1938 erstmals ohne Zufluß neuer Mittel ihrer Aufgabe gerecht werden. Ihr Darlehensbestand erreicht auf das Jahresende 1938 804,000 Fr., wobei 699,000 Fr. unverzinslich und 105,000 Fr. verzinslich sind. Die Betriebsrechnung schließt mit einem Ausgabenüberschuß von 22,800 Fr. ab, gegen 44,700 Fr. im vorangegangenen Jahre. „Es ist zu hoffen, daß diese typischen Kriseneinrichtungen der Landwirtschaft ihre für die Unterstützten zwar segensreiche Tätigkeit doch bald wird vollständig einstellen können", schreibt dazu die „Rorschacher Zeitung".

„Freiheit, die ich meine." Nach der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftszeitung hat der Reichskommissar für das deutsche Kreditwesen eine Kreditgenossenschaft mit einer Ordnungsstrafe belegt, weil sie bei ihrer Sparerwerbung die Bezeichnung „Sparkassenbuch" sowie den Werbetext „Das Geld des Dorfes dem Dorfe" verwendet hatte.

Krisis im aargauischen Schuldner- und Bürgenverband. Diese Vereinigung, welche unter Führung ihres Initianten, A. Widmer in Stetten, die bis zum 4. Jahrgang gediehene „Schuldner-, Sparer- und Bürgenzeitung" herausgegeben hat, scheint sich in einer argen Krise zu befinden. Zwischen Verbandsleitung und Redaktion ist ein tiefer Zwist ausgebrochen, bei welchem der Schriftleiter wegen seiner oft demagogischen Schreibweise, die ihm verschiedene Prozesse eintrug, abgesetzt wurde. In einem Rechtfertigungsartikel spricht Widmer von dunklen Mächten und stellt fest, daß die Polizei zweimal gegen ihn mobil gemacht worden sei.

Im „Wohler Anzeiger" schreibt ein offenbar dem Vorstand des Verbandes angehörender Einsender, daß Redaktor Widmer trotz fortwährender Warnung fortfuhr, Regierung und Wirtschaftsgruppen sinnlos anzugreifen, und man sich in einer ganzen Anzahl von Sitzungen nur noch mit den Unkorrektheiten des Redaktors zu befassen hatte.

Diese Krise ist insoweit von Bedeutung, als es sich vor allem um eine Niederlage der Demagogie handelt, für die glücklicherweise das Gros unserer Landbevölkerung wenig Verständnis hat.

Ueber **ungünstige Rendite** klagen dieses Jahr manche Lokalbanken in den Jahresberichten pro 1938. Der Grund des Mindererertrages liegt vornehmlich in der **völligen Zinslosigkeit** der liquiden Mittel. So schreibt die Spar- und Leihkasse Münsingen u. a.: „So hat der hohe Geldstand, der stetsfort zwischen 400,000 Fr. und einer Million variierte und für den kein Zins erhältlich war, wesentlich zur Renditenverminderung beigetragen."

(Damit tritt die Bedeutung der Zentralkasse der Raiffeisenkassen, welche den Lokalkassen auch in Zeiten stärkster Geldflüssigkeit einen relativ bedeutenden Zins vergütet, in besondere Erscheinung. Red.)

Aus unserer Bewegung.

Truns (Graubünden). Totentafel. Am 19. Juli d. J. wurde in Truns ein Mann zu Grabe getragen, dessen Gedenken wir — aus Achtung und Freundschaft — ein paar Worte in unserem Organ widmen wollen. Es ist dies Herr Felice Job-Agosti, Kaufmann und alt Gemeinderat. Nach kurzem, schmerzensvollem Krankenlager trat der Tod an den baumstarken Mann und rief ihn ab von der irdischen Laufbahn.

Die Familien Job in Truns stammen aus Italien. Vor ein paar Generationen sind die ersten Vertreter derselben zu uns gekommen, um als Emigranten eine neue Heimat zu suchen und zu finden. Als tüchtige Vertreter des Handelsstandes brachten sie es zu schönem Wohlstande und durch ihr leutseliges, gerechtes Wesen erwarben sie auch das Vertrauen und die Achtung der Bürger ihrer neuen Heimat.

Der junge Felice beschritt die von seinen Ahnen vorgezeichnete Laufbahn. Eine gute Ausbildung befähigte den Verstorbenen zur Führung des bedeutenden Geschäftes seines Vaters. Dieser Wirkungskreis war ihm aber zu klein. Gerne widmete er sich auch öffentlichen Angelegenheiten und bekundete immer ein offenes Auge für das allgemeine Wohlergehen.

Als es sich im Jahre 1919 darum handelte, eine Raiffeisenkasse in Truns ins Leben zu rufen, war Job als einer der ersten dabei mit Rat und Tat. Die konstituierende Versammlung ehrte den Verstorbenen mit dem Vize-Präsidium des Verwaltungsrates. Neun Jahre bekleidete er diesen Posten — bis unser erster Präsident Jos. Huonder, der nachmalige — nun verstorbene — Ständerat, nach Chur in die Bündner Regierung zog. Nichts war gegebener als Herrn Job auf den Posten des Präsidenten zu erheben. Job war seines regierungsrätlichen Vorgängers würdig. Auch unter seiner Leitung verzeichnete unsere kleine Dorfbank Jahre steter, gesunder Entwicklung. Es beruht dies nicht zuletzt auf dem Umstand, daß Präsident Job bei der Gemeindebevölkerung uneingeschränktes Zutrauen und Vertrauen genoß. Diese Entwicklung unseres Geschäftes bereitete dem lieben Verstorbenen immer wieder große Freude und Genugtuung. Er war ein überzeugter Raiffeisenmann. Seine letzte Betätigung als solcher war seine Teilnahme als Gast der Trunser Delegation am heurigen Verbandstag in Zürich, der einen so grandiosen Verlauf nahm.

Job war auch ein umsichtiger, zeitaufgeschlossener Landwirt. Sein Viehstand zählte zu den besten des Gemeindebannes. In den bäuerlichen Organisationen wurden seine ruhigen, wohlüberlegten Meinungsäußerungen immer gerne vernommen und befolgt. Besondere Verdienste hatte er an der Schaffung einer Molkereigenossenschaft, deren umsichtiger Kassier er von Anfang war und es bis zu seinem Tode blieb.

In der Politik drängte sich Job nirgends hervor, obwohl der Weg zu solchen Aemtern ihm offen gewesen wäre. Dessen ungeachtet übergab die Gemeinde dem Verstorbenen das Amt des Kassiers für mehrere Perioden.

Es fällt uns schwer, sich mit dem Verlust dieses Mannes im besten Mannesalter abfinden zu müssen, der für die Allgemeinheit noch so viel hätte leisten können. Sein Tod bedeutet ein herber Schlag für seine Familie und für die Gemeinde. — In den Annalen unserer Raiffeisenkasse bleibt der Name Felice Job unauslöschlich eingetragen, neben denjenigen unserer unvergeßlichen: erster Kassier L. Job und erster Präsident J. Huonder. Wir werden ihm und ihnen ein treues Andenken bewahren. El ruaussi en la pasch dil Segner! G. B.

Muotathal (Schwyz). Wohlverdiente Ehrung eines Raiffeisenmannes. Vor einigen Wochen hat die politische Gemeinde Muotathal Herrn Lehrer Jos. Mazenauer, gebürtig von Appenzell und aufgewachsen im st. gallischen Mörschwil, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Es geschah dies nach Zeitungsmeldungen auf Grund seiner 40jährigen Tätigkeit als Jugenderzieher und seiner großen Verdienste um die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung dieses Bergtales.

Wir gehen kaum fehl, wenn wir diese wohlverdiente Anerkennung neben der vorbildlichen Lehrtätigkeit insbesondere dem hervorragenden, in der Zeitungsmeldung nicht näher erwähnten Wirken des Genannten als Raiffeisenkassier zuschreiben. Seit der im Frühjahr 1913 erfolgten Gründung der Darlehenskasse Muotathal steht ihr Herr Mazenauer als äußerst gewissenhafter, mit vollster Hingabe tätiger Kassier vor. Und wenn die Kasse, welche letztes Jahr in voller Blüte und bester Verfassung ihr silbernes Jubiläum feiern konnte, heute zu den größten und bestfundiertesten Raiffeisenkassen der Zentralschweiz zählt, so ist dies vorab das unbestreitbare Verdienst des eben ausgezeichneten Kassaführers. Aus sehr bescheidenen Anfängen ist diese Kasse zu einer respektablen Dorfbank mit 288 Mitgliedern, 1,73 Millionen Bilanzsumme, 3 Millionen Jahresumsatz und Fr. 61,000.— Reserven emporgewachsen. Sie hat während ihrer 26jährigen Tätigkeit in dieser abgelegenen Berggemeinde nicht nur als außerordentlich vorteilhaftes, bequem zugängliches Kreditinstitut sehr wohltätig gewirkt, sondern insbesondere als Sparkasse mit nicht weniger als 1377 Spareinlegern, eine überaus segensreiche Arbeit geleistet. Wenn trotz sehr vorteilhaften Zinssätzen, für Einleger wie für Schuldner, noch über Fr. 60,000.— Reserven erarbeitet werden konnten, so ist dies vor allem auf die niedrigen nur zirka ein Fünftel Prozent der Bilanzsumme ausmachenden Unkosten zurückzuführen, herrührend von einer vom Kassier gewollten, sehr bescheidenen, weit unter dem schweizerischen Durchschnitt gestandenem Kassierentlöhnung. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man den materiellen Vorteil, den diese Kasse (besonders dank der vorzüglichen Führung durch den Kassier) innert eines Vierteljahrhunderts der Bevölkerung von Muotathal geboten hat, mit über 200,000.— Fr. einschätzt. Ja, die Darlehenskasse Muotathal ist zu einer glänzenden Bejahung des Raiffeisengedankens in einer abgelegenen Berggemeinde geworden, zu einem eigentlichen Musterbeispiel genossenschaftlicher Selbsthilfe auf dem Gebiete des ländlichen Kreditwesens.

Was Herr Kassier Mazenauer neben bestqualifizierter Betreuung einer schweren Schule als Leiter der Kasse, als Berater in Finanz- und Wirtschaftsfragen, als Organist usw. mit geradezu beispielloser Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung geleistet hat, läßt sich nicht beschreiben. Aber wenn die Gemeinde zur Verleihung des Ehrenbürgerrechtes geschritten ist, so ist dies der Ausdruck tiefgefühlten, wohlverdienten Dankes gegenüber einem Manne, der der Oeffentlichkeit während vier Jahrzehnten seine ganze Kraft geschenkt, daneben eine 12köpfige Familie großgezogen hat und stets der bescheidene, anspruchslose Diener des Volkes geblieben ist.

Wir gratulieren deshalb von der Schweiz. Raiffeisenzentrale aus dem Geehrten recht herzlich zur wohlverdienten Ehrung und wünschen ihm noch viele Jahre weitern erfolgreichen Wirkens, beglückwünschen aber auch die Gemeinde Muotathal zu dem sie ehrenden Akt wohltuender Dankbarkeit. H.

Mitteilungen aus der Sitzung der Verbandsbehörden

vom 18. und 19. Juli 1939.

1. Die Darlehenskasse Schupfart (Aargau) wird in den Verband aufgenommen, nachdem die Erfüllung sämtlicher Beitrittsbedingungen festgestellt ist.

2. Zur Genehmigung gelangen, nach einläßlicher Besprechung, 14 Kreditgesuche angeschlossener Kassen im Gesamtbetrage von Fr. 478,000. Darunter befinden sich einige größere Kredite für Bodenverbesserungen.

3. Die Direktion der Zentralkasse legt die Semesterbilanz per 30. Juni 1939 vor und erstattet einen einläßlichen Bericht über die Tätigkeit im ersten Halbjahr 1939. Zufolge Anwachsen der Guthaben der angeschlossenen Kassen um 0,5 Mill. und Erweiterung der Spargelder um 0,2 hat sich die Bilanzsumme seit 31. Dezember 1938 auf **80,14 Mill. Fr.** erhöht. Im Bestand der Wertschriften ist ein Rückgang von 2 Mill. auf 33,9 Mill. zu verzeichnen, während sich die Hypothekardarlehen um 2 Mill., d. h. auf 21,0 Mill. erhöht haben.

4. Die Geldmarktlage wird näher erörtert und zufolge der unsichern außenpolitischen Lage ein leichtes Abgleiten der Obligationenkurse und dementsprechend auch eine gewisse Tendenz zu einigem Anziehen der Gläubigerzinssätze festgestellt. Bis auf weiteres werden die Zinssätze im Verkehr mit den angeschlossenen Kassen auf dem im ersten Halbjahr innegehabten Niveau belassen.

5. Die Leitung der Revisionsabteilung erstattet einen Zwischen-Bericht über den Stand der Kassen und das Revisionswesen.

   Die Gründungstätigkeit war wegen dem mit der Maul- und Klauenseuche verbunden gewesenen Versammlungsverbot etwas geringer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dagegen steht für das zweite Halbjahr eine normale Erweiterung des Kassanetzes in Aussicht. Der Geldzufluß stand etwas hinter demjenigen der Vergleichsperiode des Vorjahres zurück; indessen sind fast auf der ganzen Linie kleinere oder mittlere Neuzugänge zu registrieren, für die sich die Verwertungsmöglichkeit etwas gebessert hat.

   Im ersten Sommersemester wurden 233 Revisionen durchgeführt mit einem Aubeitsaufwand von 3986 Stunden (3843 im Vorjahre).

   Die Prüfungsergebnisse sind im allgemeinen befriedigend ausgefallen und lassen insbesondere einen Fortschritt in der sehr wichtigen Zusammenarbeit zwischen Kassen und Verband erkennen.

6. Zur Vorlage gelangt die üblicherweise per 30. Juni abgeschlossene Aufstellung über die Verbandsorgane („Raiffeisenbote" und „Messager"). Vom steigenden Interesse, das die Verbandspresse findet, wird mit Befriedigung Kenntnis genommen und insbesondere die am letzten Verbandstag gestellte Motion Kegele betr. Abonnement für sämtliche Kassamitglieder behandelt. Der darin enthaltene Grundgedanke wird gutgeheißen und eine zweckmäßige Verwertung desselben ins Auge gefaßt. Die Zahl der Abonnenten der deutschen Ausgabe beträgt rund 12,000, diejenige der französischen etwas über 4000. Zu den 34 Kassen, welche das Blatt für ihre sämtlichen Mitglieder beziehen, sind auf 1. Juli einige weitere hinzugekommen.

7. Zur eingehenden Erörterung gelangt die neue Vormundschaftsverordnung im Kanton Aargau, durch welche mit 1. Juli 1939 die Raiffeisenkassen in gleicher Weise wie die übrigen privaten Geldinstitute bei der Anlage von Mündelgeldern berücksichtigt werden können und damit eine unangenehm empfundene, jahrzehntelange Zurücksetzung der Vergangenheit angehört.

   Die Lösung im Aargau wird als beispielgebend für alle jene Kantone angesehen, in denen die Raiffeisenkassen noch nicht als Anlagestellen für Vormundschaftsgelder zugelassen sind.

8. Zur Besprechung gelangt die bei den eidgenössischen Räten liegende Vorlage betr. eine Partialrevision der Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung. Dabei wird mit Nachdruck die im Laufe der Beratungen eingefügte Sonderbestimmung über das Bankwesen als durchaus überflüssig und auch vom Raiffeisenkassenstandpunkt aus als unerwünscht erklärt.

9. Die Frage der Revision des Bürgschaftsrechtes wird in nähere Diskussion gezogen und, im Gegensatz zu weitgehenden Abänderungsprojekten aus politischen Kreisen, vor allzu einschneidenden, bezw. die Bürgschaft stark einschränkenden Bestimmungen, die auch das Betriebskreditwesen in erheblichem Maße beeinträchtigen und damit das Emporkommen solider, bäuerlicher und kleingewerblicher Existenzen verunmöglichen könnten, gewarnt.

   Das Schwergewicht zur Verhütung der unsoliden Bürgschaft liegt nicht so sehr in verschärften Gesetzesparagraphen als vielmehr in der verantwortungsbewußten Kreditgebarung der Kreditinstitute. Zur Behandlung gelangen schließlich

10. einige Revisionsberichte, deren Inhalt zu besondern Direktiven Anlaß gibt.

11. Von der Anberaumung einer in Verbindung mit dem Unterverband der Darlehenskassen von Thurgau, Schaffhausen und Zürich für den kommenden Herbst vorgesehenen Erinnerungsfeier beim Geburtshaus des schweizerischen Raiffeisenpioniers Pfarrer Traber sel., in Homburg, wird Vormerkung genommen.

Briefkasten.

An **Fr. G. in L.:** Jener Gegenstand gehört in das Gebiet der politischen Presse, in das wir uns nicht begeben können. Indessen kann gesagt werden, daß das alte Sprichwort „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht" allzeit volle Gültigkeit behalten wird.

An **L. A. in B.** (Uri): Wir danken für den ehrenden Beschluß Ihrer Kassabehörden, den „Raiffeisenboten" im Sinne der Motion Kegele inskünftig sämtlichen Mitgliedern der Kassa zukommen zu lassen, und zwar, wie Sie sagen, „in der Erkenntnis, daß dies für den richtigen Raiffeisengeist die beste Erziehung und gute Propaganda für die Kasse sei". Alle Anerkennung für den weitblickenden Beschluß und kräftigen Raiffeisengruß ins romantische Schächental.

An **Fr. W. in Z.:** Derartige Unsicherheiten können leicht vermieden werden, und zwar dann, wenn der Entwicklungsgang des Darlehens folgender ist: 1. Der Schuldner reicht sein Gesuch auf dem beim Kassier erhältlichen Formular Nr. 60 (Darlehensgesuch) ein. 2. Der Kassier leitet es an den Präsidenten weiter. 3. Sofort nach erfolgter Behandlung des Gesuches durch den Vorstand benützen Präsident und Aktuar das Formular 64 (Geldgesuchsbewilligung). 4. Diese Erklärung wird dem Kassier zur Kenntnisnahme für sich und zur Kenntnisgabe an den Gesuchsteller übermittelt. 5. Die Darlehensbewilligung wird dem betreffenden Hinterlagencouvert, in welchem die Schuldakten aufbewahrt sind, beigelegt.

Auf diese Weise ist jederzeit klar ersichtlich, unter welchen Bedingungen der Vorstand das Darlehen bewilligt hat und daneben für die Kontrollorgane eine zuverlässige Prüfungsmöglichkeit geboten.

An **J. W. in O.:** Jene Mitteilung, wonach der Schweiz. Raiffeisenverband mit einer ersten schweizerischen Großbank „anbändle", soll wohl heißen „fusioniere", ist natürlich von A—Z erfunden und gehört ins Reich der Fabeln. Abgesehen davon, daß damit keine einzige der 666 angeschlossenen Kassen einverstanden wäre, besteht auch nicht die geringste Veranlassung, unsere völlig selbständige, von jeglicher Bank unabhängige Organisation irgendwie aus dem seit bald 40 Jahren bestbewährten Kurs herauszuführen. Wir danken dafür, daß Sie das müßige Geschwätz gleich richtiggestellt haben.

Notizen

Aufrechterhaltung des Kassadienstes während der Mobilisation. Auch während der Mobilisationszeit ist der Kassabetrieb bestmöglichst, zum mindesten für die Ein- und Auszahlungen aufrecht zu halten. Auch besteht die Zahlungspflicht für Zinsen usw. unvermindert weiter.

An Stelle der unter die Fahnen gerufenen Kassiere besorgen die seinerzeit vom Vorstand ernannten Stellvertreter (-innen) das Kassieramt. Wo auch diese einberufen sind, müssen ohne Verzug andere geeignete Ersatzleute ernannt werden, unter Bekanntgabe ihrer Namen und Uebermittlung der Originalunterschrift an den Verband.

Vorbereitungen für den Jahresabschluß. Wegen den zahlreichen Einberufungen von Kassieren ins Feld werden dieses Jahr die Vorarbeiten für den Jahresabschluß 1939 vielfach Verzögerungen erleiden. Um diese möglichst zu mildern, sollen die Kassiere oder ihre Vertreter auf die Vorarbeiten frühzeitig Bedacht nehmen, insbesondere die Konto(-Haupt)bücher nachtragen und die Zinsen rechnen.

Wiederausgabe von 5-Franken-Noten. Zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs hat die Nationalbank die vom Jahre 1923 an zurückgezogenen Fünffrankennoten anfangs September wieder in Umlauf gesetzt und weitere in Bereitschaft gehaltene Serien zur Ausgabe gebracht.

Handel mit ausländischen Banknoten. Derselbe ist zufolge der kriegerischen Ereignisse sehr stark zurückgegangen. Polnische Noten sind unverkäuflich, aber auch deutsche Geldsorten sind schwer an den Mann zu bringen. Letztere werden zu zirka 40 Fr. pro 100 Mark gehandelt, für Silbermark werden Fr. 50.— bis 60.— bezahlt.

Rückzahlungsausweis bei Saldierung von Sparheften ist als neues Formular Nr. 161 erstellt worden und kann von der Materialverwaltung des Verbandes bezogen werden.

Es dient dazu, bei vollständiger Rückzahlung von Sparguthaben, welche Zurückbehaltung des Heftes bei der Kasse bedingt, dem Einleger einen Ausweis über Kapitalbetrag und Ratazins auszuhändigen.

Büchertisch.

Zum neunten Mal hat jüngst das Walliser Jahrbuch seinen Weg unter die Leserschaft angetreten. Es stellt sich wie immer in den Dienst der geistigen Landesverteidigung und macht uns mit dem Alpinismus, mit den Walliser Bergstraßen (Grimsel, St. Bernhard), besonders aber mit dem verstorbenen großen Alpenfreund Papst Pius XI. und seinen Bergbesteigungen im Wallis näher vertraut.

Das Kalendarium für 1940 ist mit Familienwappen reich geschmückt und es schließen interessante Chroniken über die Ereignisse in der Welt, in der Schweiz und in der engeren Heimat das flott illustrierte, zum Preise von Fr. 1.20 von der Buchdruckerei Mengis in Visp beziehbare, 130 Seiten starke Werk ab, das sich in allen Teilen den Vorgängern würdig anreiht und Heimatluft bester Art atmet.

Kindergärtnerinnenkurse mit staatl. anerkannt. Diplomprüfung. Dauer 1½ Jahre.

Säuglings- u. Kleinkinderpflegekurse Dauer ¼—½ Jahr

Erzieherinnenkurse m. Fremdsprachen. Dauer 1 Jahr.

Eigene Stellenvermittlung. Tel. 72123
Aufnahme von erholungsbedürft. Kindern
2mal ärztliche Kontrolle pro Woche

SONNEGG · Ebnat-Kappel (Toggenburg)
Auskunft Tel. 7 22 33

Keine dämpfigen Pferde mehr!
Rasche und gründliche Heilung aller Affektionen der Lungen- und Luftwege durch Verwendung des berühmten
Sirup Fructus
von Tierarzt J. Bellwald. Der Sirup Fructus (eidgen. Patent 37824) ist ein Pflanzenextrakt. Beständige Erfolge seit zahlreichen Jahren. Tausende Dank- und Anerkennungsschreiben direkt von den Besitzern. Mein Produkt Sirup Fructus ist nicht zu verwechseln mit andern den Pferden schädlichen, welche von Nichtberufsleuten angepriesen werden. — Preis p. Fl. Fr. 4.50 mit Ratschlägen betreffend Nahrungsweise und Pflege der Pferde, sowie Gebrauchsanweisung. Kein Depot und keine Vertreter. — Behufs Vermeidung schwerer Fehler wende man sich direkt brieflich oder per Karte an den Erfinder
J. BELLWALD, Tierarzt, SITTEN.

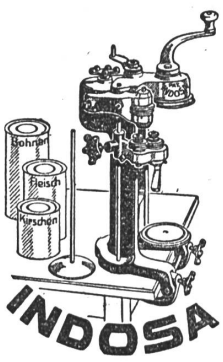
SCHWEIZERISCHE MOBILIAR-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826
Versicherungen gegen Feuer- und Explosionsschaden
Einbruchdiebstahl - Glasbruch - Wasserleitungsschaden
Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl
Einzel- und kombinierte Policen
ELEMENTARSCHADEN-VERSICHERUNG
für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen
als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen
Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft

Zeitungshalter mit Aufschrift „Schweiz. Raiffeisenbote" können zu **Fr. 3.10** p. Stück beim Verband Schweiz. Darlehenskassen bezogen werden.

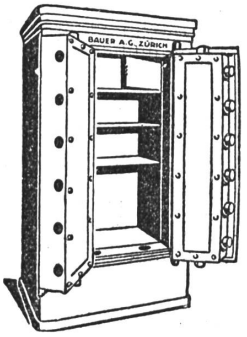
Den *tit. Gemeindebehörden, Korporationen, Verwaltungen, Unternehmen* aller Art empfehlen wir uns für Revisionen, Abschlüsse von Rechnungen und Buchhaltungen, Neueinrichtungen und Organisationen aller Art. Ausarbeitung von Statuten, Reglementen. Steuerberatungen u. dgl.

Revisions- und Treuhand A.-G. REVISA

Luzern (Hirschmattstraße 11) — *Zug* — *St. Gallen* (Poststraße 14).



Fleisch Früchte Gemüse **in Dosen konservieren!**
Es ist einfacher, praktischer, billiger und mit der automatischen
Dosenverschliessmaschine INDOSA
für jede Hausfrau kinderleicht! Bewährt sicherste Haltbarkeit!! Verschluss wie in Konservenfabriken. Durch Abschneiden Dosen oftmals verwendbar! 40—50 Liter sterilisieren per Mal möglich! Erhaltung der besten Geschmackstoffe! Sehr rentabel und bestens empfohlen! Ia. Referenzen! 100% Schweizerfabrikat!
HERMANN GRABHER
INDOSA-Maschinenbau, **AU,** (St.Gall.)
Tel. 7 32 08



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art:

Panzertüren / Tresoranlagen
Aktenschränke

Bauer A.-G., *Nordstraße Nr. 25* **Zürich 6**

Schrank- und Tresorbau

Lieferant des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen

Schriftleitung: Dir. J. Heuberger, Verbandssekretär.